

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 14  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich RM. 2.50,  
per Woche 50 Pf.  
Verlagsgesellschaft Nr. 7044.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren  
Bekannt für die einseitige  
Beilage über deren Namen  
20 Pfennige, für Verlags- und  
Veranstaltungs-Kosten  
10 Pfennige.  
Spezialrate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr bei der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 80.

Sonnabend, den 4. April 1896.

7. Jahrgang.

## Ostern.

Das Osterfest ist seit altersgrauen Zeiten das Fest der Auferstehung der Natur aus dem eifigen Grabe, in das der Winter alles blühen, Wachsen und Gedeihen gebietet hat. Es ist das Fest des Frühlings und als solches wurde es schon von unseren heidnischen Altvordern gefeiert. Wenn auch die christliche Kirche dann dem heidnischen Feste einen religiösen Inhalt zu geben wusste, so ist doch trotz der gewaltigen Macht der Kirche die eigentliche Bedeutung des Osterfestes als Frühlingsfeier durch all die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag nicht verloren gegangen. Wie eine große Reihe von Dichtern und heidnischen Ursprung, besonders in den nordischen Ländern offenbart.

Der Mann des Volkes feiert auch heute noch, ebenso weit entfernt von heidnischen Vorstellungen einer längst vergangenen Zeit wie von mythisch-religiösen Anschauungen einer neueren Zeit, das Fest der widererwachenden Natur. Soll nicht dem warm empfindenden Menschen das Herz aufgehen, wenn er sieht, wie die Mutter Erde aus langem tiefen Winterschlaf erwacht, wenn es überall leimt und wächst, sich dehnt und entwickelt, leise und fast unmerklich zunächst, bald aber mit gewaltiger Kraft, alles mit lieblichem Blühen und Gedeihen erfüllend?

War geht es mit dem Werden des Frühlings nicht immer so glatt und rasch ab, wie wir Menschen es wünschen, die wir uns nach Erlösung aus den strengen, kalten Banden der langen Herrschaft des Winters sehnen. Gar oft glauben wir, daß der zarte, liebliche Knabe Frühlings den grimmen Greis Winter glorreich besiegt habe und bald müssen wir zum eigenen Schaden erfahren, daß dieser letztere sich die so lange ausgeübte Herrschaft noch lange nicht rauben ließ. Brauchte nicht auch in diesem Jahre der März eine Reihe der lieblichsten Festtage, zartes Grün an Sträußern und Bäumen, Vogelzug und herrlichen blauen Himmel? Und wie bald schon zeigte uns der April wieder mit eifig kalten Winden, mit Regen- und Schneefläuren, daß der Winter noch lange nicht daran dachte, abzusinken.

Aber diese oft und oft gemachte Erfahrung kann uns die Zuversicht auf den endlichen und vollständigen Sieg des Frühlings nicht nehmen. Wir wissen, es muß doch Frühlings werden, vergeblich ist des Winters grimmer Born und bald erfüllt die ganze Pracht des jungen Frühlings die Herzen der Menschen mit neuer großer Freude. Mögen auch gar viele zarte Reime, mag manche zeitige Blüte in diesem Kampfe zwischen Frühlings und Winter der Vernichtung anheim fallen, das Licht und die lebenspendende Wärme, die neue Zeit, sie werden doch siegen gegen Finsternis, Kälte und Tod — das sind wir sicher!

Liegt es heute nicht besonders nahe für die Anhänger der neuen, werdenden Zeit, die der Socialismus, gleich dem jungen Gotte des Frühlings, anbahnt, sich von der Betrachtung der Natur zu einer Betrachtung der Zustände unserer menschlichen Gesellschaft zu wenden? Gewiß! Gilt es doch hier wie dort einen Kampf um Licht und Leben zu führen,

einen Kampf um Befreiung aus den Banden der Finsternis, der Knechtschaft. Für Millionen und Millionen der Menschen haben die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihrer Ausbeutung und Unterdrückung aller edlen Kräfte und Fähigkeiten zu Gunsten der wenigen Herrschenden Zustände geschaffen, die dem Winter in der Natur mit seiner tristen Debe, seiner Erstarrung des warm pulsierenden Lebens, seiner Unterdrückung aller Freuden nur gar zu ähnlich erscheinen.

Aber wie dort, so wird auch hier der Winter nicht ewig herrschen. Und wenn in der Natur die geheimnisvolle Kraft des Werdens und Entwickelns jenen finsternen Mächten die Herrschaft kürzt, so ist es im Leben der Menschen der Geist, die Idee, die im Socialismus ihre herrliche Verwirklichung findet und die den furchtbaren Zuständen, die wir Menschen auf unserer schönen Mutter Erde uns geschaffen haben, ein sicheres Ende bereiten werden.

So rasch wie der Frühling in der Natur zum Siege gelangt, wird freilich der Frühling der Völker, der allen Menschen Freiheit und Wohlfahrt bringen soll und wird, nicht siegen können, denn was im Walten der Natur oft nur nach Tagen und Monden zählt, das zählt im Leben der Menschen nach unendlich längeren Fristen, oft selbst nach Jahrzehnten und Jahrhunderten. Und wie dort draußen oft der Winter von Neuem die Macht zu gewinnen scheint über Licht und Leben der neu austretenden jungen Kräfte, so scheint solches auch im socialen Leben der Völker gar oft der Fall zu sein. Aber es scheint nur so. Die hehren Gesetze des Fortschritts, der Weiterentwicklung gelten hier wie dort in gleicher Unererschütterlichkeit.

Wir Socialisten schauen denn auch kampfesroh und siegesgewiß in die Zukunft: Mag die Reaction, mag Gewalt und Lüge und wie die finsternen Mächte sonst noch heißen mögen, toben und rasen, mag mancher Wälsche am Baume der Freiheit von der Gewalt des Sturmes abgerissen und vernichtet werden — sei es drum, wir wissen doch, daß trotz alledem und alledem die Gewalt des Winters gebrochen ist, daß nicht nur in der Natur, sondern auch im Leben der Völker wir Kinder der neuen Zeit das Kommen des Frühlings feiern dürfen, dem mit unerschütterlicher Gewißheit ein Sommer folgt, der die Früchte unseres Strebens und Kampfens zur herrlichsten Reife bringen wird.

## Politische Rundschau.

Die Duellprägelei hat in den letzten Tagen wieder mehrfache Opfer gelostet. Man schreibt dem „Vorwärts“ hierzu aus parteigenösslichen Kreisen:

„Die bürgerliche Presse, soweit sie bestrebt ist, sich einen etwas freisinnigen Anschein zu geben, ist wieder voll des Jammers über die „Unfälle in den besseren Gesellschaftskreisen, Ehrenhandel mit den Waffen in der Hand zum Austrag zu bringen.“ Soweit sich dies Gemurmel nur in der bürgerlichen Presse breit macht, könnte man es unbeachtet lassen. Leider aber begegnet man auch hier und da in der Arbeiterpresse einem Aufgebote von stülischer Entrüstung über den Duellunfug, das uns wirklich überflüssig erscheint. Was berührt es denn die Arbeiterklasse, wenn die ebernen Jehntausende — und um diese Sippe handelt es sich doch nur — das Bedürfnis fühlen, sich gegenseitig tödtet oder doch zu

krüppeln zu schießen! Wir sind der Meinung, die Frage, ob einer dieser Felder sich zu Tode frist oder kauft, oder ob er auf dem Rennplatz sich das Genick bricht, oder auf dem Rasen in Folge eines „Ehrenhandels“ wie ein Stück Wild über den Haufen geschossen wird, das kann dem Proletariat sehr gleichgültig bleiben. Dieß Privilegium, sich nach streng festgelegten Regeln gegenseitig anzuschließen, oder mit Säbeln und Säglägern Löcher in die Haut zu bohren, kann man den durch „Recht und Bildung“ ausgezeichneten Herren aus vollen Herzen gönnen. Wenn da etwas zu bebauern ist, so vielleicht nur der Umstand, daß nicht alle Regeln treffen. — Uebrigens mag in der jetzigen Duell-Exhibition doch wieder an die Thatsache erinnert sein, daß, als in der Umsturzgesetz-Commission sich der Centrumsabgeordnete Raddol den Späß erlaubte und Anträge auf strengere Befragung der Duellverbrechen einbrachte, Herr von Hammerstein, der Freigebittungsmitglied, der sich sonst in der Commission wenig bemerkbar machte, die Führung seiner Fraktionsgenossen übernahm und in deren Namen die Erklärung abgab, daß für den Fall der Annahme der Anträge Raddol, sie gegen die ganze Sorzage stimmen würden. Welchen Nutzen Herr von Hammerstein für seine Person aus dem Todtschlag-Privilegium der satisfactionsfähigen Kreise gezogen hat, kennen wir ja aus der mitleideweile erfolgten Erklärung des Herrn von Ströher im Abgeordnetenhaus über den „starknervigen Herrn.“

Uns Proletarier können solche Vorgänge gerade recht sein, denn jeder derselben ist ein Nagel zum Sarge der heutigen Weltordnung. Mögen die Herren sich also ruhig weiter tödt schießen, wenn auch keiner derselben den Schuß Pulver werth ist.

„Lieb Vaterland magst ruhig sein.“ Aus Posen wird gemeldet, daß die Militär-Musik-Kapellen einem ihnen aus Berlin zugesandten Verbote zufolge in Zukunft keine polnischen Weisen mehr spielen dürfen! Die „urdeutschen“ Patrioten sind darüber sehr erfreut; sie können nun einmal keinen Polen leiden, falls er nicht etwa ein polnischer Arbeiter, der gegen einen Hungerlohn und bei schlechter Behandlung sich ausbeuten läßt. Ja, wenn es sich um polnische Arbeiter handelt, welche den urgermanischen Gassen alles Polnischen billige Arbeitskraft zur Verfügung stellen, dann ist das ganz etwas Anderes; die dürfen den „urdeutschen“ Gutsbesitzern nicht vorenthalten werden. Mögen gleich die einheimischen Arbeiter durch diese Corcurrenz schwer getroffen werden, das schadet dem „geliebten Vaterlande“ nichts. Non olet! Aber „polnische Weisen“ und noch dazu von einer Militärkapelle? Nein, das kann ein „urdeutsches“ Ohr nicht vertragen. Nun mag man aber, wie die „Germania“ satirisch bemerkt, consequent sein und auch die Polonaise, die Polka mit und ohne Ragurra aus jedem Tanzprogramm entfernen, denn das sind doch ungewisselhaft „polnische Weisen“. Aus den deutschen Commers- und Lieberbüchern müssen die nach polnischer Weise zu singenden Lieder gestrichen werden, die Polenlieder gewisser deutscher Dichter sind zu verbieten — überhaupt Alles, was an polnische Weisen und an Polen erinnert, muß verboten und dem „flammernden Scheiterhaufen“ überantwortet werden. Namentlich die Abfassung des Liedes „Ach ist Polen nicht verloren“ bedarf der strengsten Inquisition und Ahndung, und bei dem Sarg „Boze cos Polsko“, das heißt etwa „Gott schäde Polen“, wird jede Verwechslung des „Boze“ mit dem

## Berliner Märztag.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Rachmich verboten.

„Sie irren, mein Herr“, warf Bruno Volkmut, der während der Unterhaltung jumeist den schweigenden Beobachter gespielt hatte, bestimmt und scharf dazwischen. „Der Communismus hat in den rheinischen und süddeutschen Industriestädten eine große Verbreitung gefunden, und er wird dereinst auch hier in Berlin das politische Bewusstsein der Massen bilden.“

„Das sagen Sie, der Sohn des Demokraten Volkmut?“ bemerkte Dr. Wollstein nicht ohne Verwunderung.

„Das sage ich, der Sohn des Communisten Volkmut, der ich selbst Communist bin“, entgegnete Bruno dem verdutzten Demokraten.

„Sie irren auch in Ihrer Auffassung vom Wesen des Communismus“, sagte Hans Hartung zu Dr. Wollstein gewandt. „Der Communismus ist aus den Kinderstühlen heraus, er ist im Begriff, sich zu einer wissenschaftlich begründeten, alle bisherigen Vorstellungen vom Wesen des Staates und der Gesellschaft aus den Angeln hebenden Weltanschauung herauszubilden. Sehen Sie diese kleine, unscheinbare Broschüre, die vor kurzem die Presse verlassen hat: sie bedeutet den Anfang einer Umwälzung in dem griffigen Leben der modernen Völker, wie sie bisher die Geschichte noch nicht erlebt hat. Und das deutsche Volk, der „gemeine deutsche Mann“, den sie eben für so nüchtern und praktisch erklärten, wird praktisch und nüchtern genug sein, sich zum Träger dieser Umwälzung zu machen.“

Er hatte ein aus Bienenabzügen zusammengefügtes kleines Fest hervorgezogen, auf dem die Aufschrift „Das communische Manifest“ zu lesen war. Florian Schmidt und Bruno grüßten nach demselben, während die Uebrigen

nüchtern gleichgültig hinsahen und Doctor Wollstein sogar mit einem spöttischen Lächeln dreinschaute.

„Diese Schrift“, fuhr Hans Hartung zu Doctor Wollstein gewandt fort, „hat das Dickicht zwischen dem freilebenden Volke Ihrer Phantastik und dem nach Brot schreienden Volke der Wirklichkeit für immer zerschnitten. Sie ist die Abgabe des ausgebeuteten Proletariats an seine Ausbeuter, zu deren das ganze Bürgerthum ebenso gut gehört wie die finsternen Gewalten des Absolutismus und Feudalismus, die Sie beschreiben. Im Kampfe gegen diese Reste des Mittelalters werden wir allerdings noch eine Zeit lang zusammensehen. Dann aber wird der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat um so schärfer zu Tage treten. In einer tapferen, ehrlichen Bürger-Revolution werden Sie, wie Ihnen dieses unscheinbare Büchlein hier bekräftigen wird, auch die Communisten an Ihrer Seite finden.“

„Bravo! Das lob' ich mir!“ rief Frize Grams, den die theoretischen Auseinandersetzungen bereits zu langweilen begannen. „Praktisch und nüchtern woll'n wir sein, was Paul?“ sagte er scherzend zu dem Schornsteinfegermeister, indem er ihn mit seiner breiten Hand auf die Schulter schlug.

„Immer kalt Blut und warm arzejogen“, versetzte der Schornsteinfeger unter dem Lachen der Tafelrunde und leerte sein Glas mit einem Zuge.

„Und weil wir gerade so hübsch beisammen sind und so viel Gelehrte unter uns haben“, meinte Frize Grams, der den ganzen praktischen, auf das Greifbare gerichteten Sinn des Berliner besah, „so wollen wir doch gleich mal 'ne Adresse an Majestät aufsetzen und morgen früh unsern Plüddemann mit hinschicken. Der hat ja wohl Beziehungen da drüben an der Salostreitheit.“

„Bravo! Eine Adresse! Bravo! Bravo!“ tönte es von allen Seiten. „Vom Stammtisch der „Silbernen Ente“ an den König von Preußen!“

Ein allgemeiner Jubel brach aus und die Gläser wurden

aufs neue gefüllt. Ein Hoch auf die Freiheit des deutschen Volkes, das Doctor Wollstein ausbrachte, stellte jenen anherlichen Einklang in der Gesellschaft wieder her, der so häufig durch Vermittelung des edlen Menschenfreundes Alkohol dort zu Stande kommt, wo eine innerliche Uebereinstimmung nicht zu erzielen ist.

Plötzlich, mitten in der aufgeregten Stimmung der Stammgesellschaft, als Doctor Wollstein eben eine Sitzung des französischen Convents parodirte und sich selbst die Rolle des Marat, seinem Vetter Fisch diejenige Kobespierres und Frize Grams die des Danton zugetheilt hatte, öffnete sich langsam die Thür des Zimmers, und eine abenteuerliche Gestalt erschien in der Doffnung.

Die Conventleute vom Stammtisch der „Silbernen Ente“ zupften zusammen und ließen ihre erschrockenen Blicke starr auf dem Eindringling haften.

„Im Namen des Gesetzes“, begann dieser in sonderbar karten Tönen — „Bürger Danton, Bürger Kobespierres und Bürger Marat: erkläre ich Sie als Gefangene! Bin ich Foucê, Polizeiminister Kapoteur“ — „Aen!“

VIII!

Eine Lachsalve folgte den Worten des unerwartet aufgetauchten Gastes. Man sah, daß man es mit einem Späßvogel zu thun hatte, daß von diesem aufflühend heraus gepuften, mit einem dunklen Schnurröck, hohen Faltenknie und einer viereckigen Mütze angezogenen Herrn nichts zu befürchten war. Nur Doctor Wollstein, der lähne „Führer“ der Berliner Bewegung konnte sein Gemüth nicht sogleich beruhigen.

„Wie können Sie es wagen, Herr“, begann er mit strengem Einklungen, indem er auf den Unbekannten trat, „in diese Versammlung von ehrbaren Bürgern unangemeldet einzudringen? Wer sind Sie überhaupt, und was wollen Sie?“



Kulturminister Boffe streng ausgeschlossen sein müssen. Sollen wir diese Salire noch weiter fortsetzen? Es wird kaum noch möglich sein. Die bitterste Ironie liegt wohl darin, daß an die Militärschulen ein solches Verbot ergangen ist, nachdem die politische Fraktion des Reichstages allein durch ihre Zustimmung zur letzten Militärvorlage das Zustandekommen derselben durch den Fraktionszwang ermöglicht hat. Sapientia sat!

Der Colonial-Peters ist der Jubelbegriff unserer „Nationallehre“. Wer ihm keine Schandthaten aus Rücksicht auf die Humanität und das Ansehen der Nation vorhält, der hat kein „Nationalgefühl“. Wer's nicht glauben will, der lese folgende Auslassungen der national-liberalen „Allein-Best. Bg.“:

Man mag über Peters denken, wie man will, stets wird er zu den Schöpfern unserer Colonialpolitik und Colonialmacht zählen, und daher wird ihm stets das Vaterland zu Dank verpflichtet sein. Einen solchen Mann derartig anzugreifen, wie es im Reichstag geschah, von der öffentlichen Stelle im deutschen Reich so schwere Beschuldigungen gegen den zu schleudern, dessen Kühnheit und Wagemuth, verbunden mit einer aufsergewöhnlichen Energie und klugen Berechnung, ihm selbst die Verwunderung fremder Völker errungen, zengt daher von sehr wenig Patriotismus, und die anti-nationalen Persönlichkeiten, welche sich zu diesem Organe vereinigt haben, haben ja auch freilich sonst zur Genüge den Beweis geliefert, daß Nationalstolz und Nationalgefühl nicht zu ihren Charaktereigenschaften gehören. Und weiter: „Scandallicht und Haß hatten sich verbündet, um einen Mann zu vernichten, der einem Livingstone an die Seite zu stellen ist... Niemals durfte der Reichstag dazu mißbraucht werden, dem Auslande einen so geringen Beweis von deutscher Selbstachtung zu geben, niemals durfte sich eine anständige Presse so weit vergessen, daß sie einen Mann in den Schmutz trat, dessen Namen mit dem deutschen Namen unlosbar verquickt ist. Wäre es denkbar, daß sich ein englisches Parlament finde, das Stellen eines Heiligen würde für die Grausamkeiten, denen er sich auf seinem Zuge hat zu Schulden kommen lassen? Ist nicht heute noch Katharine unbestraft, der, als er im Interesse seines Landes zu handeln glaubte, selbst nicht davon zurückschreckt, einen angelegenen europäischen Fährtenhänger zu lassen? Und erfindet wohl irgend Jemand, der die Gerichtsverhandlung gegen Jameson, die heute in London angesetzt wird, ernsthaft nimmt? Um so erbärmlicher ist dagegen das Verhalten der Deutschen, und es ist wirklich hohe Zeit, daß auch wir anfangen, daß auch wir endlich erlangen, Nationalstolz und Nationalgefühl zu haben.“

Es ergeht wohl, dieses erbärmliche Pamphlet gegen die deutsche Selbstachtung niedriger zu hängen, um zu zeigen, auf welchem „Culturstandpunkt“ die Erbkinder des „Nationalstolzes“ und „Nationalgefühls“, die in dem Verbrecher Peters ihr bewundertes Vorbild haben, sich befinden.

Zurück nach Afrika! Vor einigen Tagen sind die Schutzmannschaften der Schutztruppe für Südwestafrika vom Leiter Behnhof in Swakopmund über Hamburg ihrem Bestimmungsorte zugeführt worden. Über den Heimweg dieser Mannschaften im Westen bringen bürgerliche Blätter Berichte, die in einem merkwürdigen Grad einander so hart widersprechen, daß sie auch der Beachtung unserer Leser werth sein werden.

Zurück der Berliner „Local-Anzeiger“: Die Mannschaften befinden sich offenbar in gehobener Stimmung. Auf dem Platz, wo die Truppe zunächst halt machte, kam es zu ersten Abschiedsreden. Der Zorn aber, die jetzt hier und da mit manchem Auge sahen, suchten der Heile Kugel der Soldaten, als bei Tränen zur Abfahrt gegeben wurde. Eine gewisse Zeit nach dem Antritt man den frohen Gang der dem bunten Continente entgegenstrebenden Mannschaften.

Der „Local-Anzeiger“ der den Vorgang wie üblich durch die beschriebenen Ereignisse berichtet. Ganz anders sieht die „Politische Zeitung“ das Ereigniß an. Das Blatt schreibt in seiner Nummer 124:

„Die Schutzmannschaften der Schutztruppe für Südwestafrika haben am Montag Abend Berlin verlassen. Da bei den bisherigen Transporten fast regelmäßig Mannschaften bei der Abfahrt vom Leiter Behnhof gefehlt hatten, so waren diesmal außerordentlich strenge Maßregeln getroffen worden, um derartige Defectionen zu verhindern. Die am Freitag hier eingetrossenen 164 Mann durften während ihrer Anwesenheit in Berlin das Ordnungshaus in der Neuen Königstraße nicht verlassen, wurden, wenn sie Einkäufe machen wollten, durch Unteroffiziere begleitet und erhielten auch kein Geld ausgehändigt, eine Maßregel, die verhindern sollte, daß die Leute sich betrübten. Dies Abhalten machte bei den Mannschaften böses Blut und gestern Abend, kurz vor dem Abmarsch nach dem Leiter Behnhof, verlangten die Leute lärmend von dem die Truppe führenden Feldwebel die Abhörung; erst als der commandirende Offizier erschien, beruhigte sich die Menge, die nun sofort auf dem Hofe antreten mußte. Bei der Ankunft auf dem Leiter Behnhof wurde die Truppe, bevor die Personen nach dem Bahnhof heraufgelassen wurden, in den Zug hineingekleidet, und so kam es, daß unter der Mannschaft eine außerordentlich gedrückte Stimmung herrschte.“

Dies der Bericht der sonst in militärischen Dingen außerordentlich vorzüglichen „Politischen Zeitung“. Die Frage, wer recht von beiden Mäthern hat, wird sich jeder Leser beantworten können; unsere Kriegs- und Colonialerzählungen sind aber beim Lesen der letzteren Schilderung eiskalt über den Mann laufen.

Soldaten-Idylle. In der Reichstags-Sitzung vom 17. Februar hatte der Abgeordnete v. Gyarinski zur Sprache gebracht, daß in Bromberg von einem Hauptmann die Soldaten katholischer Conzession mit Bezug auf ihre polnische Nationalität beschimpft worden seien. Der Kriegsminister hat jetzt, nach einer der „Bost. Bg.“ zugehenden Drahtmeldung, an den Abgeordn. von Gyarinski ein Schreiben gerichtet, in dem er mittheilt, nach angeforderten Ermittlungen habe sich allerdings zu seinem lebhaften Bedauern herausgestellt, daß der Chef der dritten Compagnie des Infanterie-Regiments 129 wiederholt die Soldaten polnischer Zunge als „polnische Hunde“ bezeichnet habe. Gegen diesen Offizier sei deshalb eingeschritten worden und er glaube die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß dadurch für die Zukunft derartigen Vorwärtigkeiten vorgebeugt sei. Der hier erwähnte Compagnie-Chef erhielt vier Tage Stubenarrest. Was würde wohl einem anderen armen Teufel geschehen, der nicht einmal seinen Vorgesetzten, sondern nur einen niederen Beamten mit gleichwertigen Rufnamen bedacht hätte?

Stöder verteidigt sich schon vor dem 8. April gegen die Beschuldigungen des Oberst Krause. Gegenüber dem Vorwurf, daß er Hammerstein als Mitglied der conservativen Fraktion dem Parlament erhalten wollte, machte Stöder die Anrede, er habe dies nicht gethan, weil er den Schuldigen hätte schonen wollen, sondern weil die Beschuldigungen gegen ihn noch nicht genügend geklärt waren. Er hätte angenommen, daß der angeklagte Beleidigungsproceß die wirklichen Thatsachen an das Licht bringen würde. Er habe Hammerstein persönlich nahe gehalten und nicht annehmen können, daß er ethischer Handlungen fähig sei. Er werde es auch nie bereuen, daß er einem ehemaligen Freunde die Ehrlichpflicht der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zugleich zu erweisen suchte. Mit Ehrlichpflichten haben sich auch schon Fehler entschuldigt. In der Brechterschen Angelegenheit schiebt Stöder die Schuld auf sein eigenes schlechtes Gedächtniß. Aumer Stöder!

Keine Beamtengehaltsanhebung! Eine Notiz der in Berlin erscheinenden „Reichs- und Staatsbeamten-Zeitung“, nach welcher noch in dieser Session der Reichstages Beschlüsse gegeben würden, um die 1896 unterbrochene Gehaltsanhebung auf alle Beamten-Category bis hinauf zu den Ministern auszuführen, ist nach offizieller Mittheilung vollkommen unbegründet. Kammersächse die externen Beamten werden sich dies wohl schon von selbst gesagt haben.

Agilles-Stumm hat mit seiner furchterlichen Rede sich erstreckt in die Reihe zu schreiben zu wollen,

Agar bei seinen näheren Freunden alles andere eher denn Angst erweckt. So schreibt z. B. das erzpatriotische „Völkischer Tageblatt“: „Aus dieser (nämlich Stumm'schen) Note geht hervor, daß Herr von Stumm glaubt, sein Zurücktreten aus dem Parlament würde das Regieren und die Politik überhaupt erschweren. Das ist vermuthlich ein Irrthum. Wir wenigstens, die wir gerade in der von Herrn von Stumm ausdrücklich bezeichneten, also wohl von ihm als besonders wichtig erachteten Frage mit dem Führer der Reichspartei übereinstimmen, hegen keinen Zweifel, daß manche Schwierigkeit und manche Erbitterung vermieden werden würde, wenn die gewiß mit den besten Absichten, aber auch mit grenzenloser Unkultursamkeit gepaarte Einseitigkeit des Herrn von Stumm sich im öffentlichen Leben nicht mehr geltend machen würde.“

Das Cartell wollen die Conservativen im Wahlkreis Ruppin-Templin galantifizieren. In der Vertrauensmänner-Verammlung erklärte der Vorsitzende des Conservativen Vereins, Herr v. Quast-Nichel, daß es sehr schwer sei, einen Candidaten aufzutreiben, da es für jeden Vaterlandsfreund ein höchst zweifelhaftes Verlangen sei, einem Parlamente, wie es der Reichstag sei, anzugehören. Seitdem Herr v. Hammerstein dem Reichstage nicht mehr angehört, ist das Verlangen doch weniger zweifelhaft geworden. Herr Quast erklärte, daß es sehr schwer sei, einen Candidaten aufzutreiben, daß man von der Aufstellung eines Conservativen absehen und sich wohl an den Freiconservativen Grafen v. Arnim wegen Annahme des Mandates wenden werden müssen. Er fuhr dann folgendermaßen fort: „Der Begriff „conservativer Partei“ sei im weiteren Sinne aufzufassen, er schloße Nationalliberale, Freiconservative und Strengconservative in sich ein.“

Wir sind begierig, ob die „Kreuz-Zeitung“ schon vor der Wahl oder erst nach der Wahl gegen diesen Rath an den von ihr vertretenen Principien rütteln wird. „Gott wird der gerechten Sache den Sieg geben“, so schloß der conservativ-Redner unvorsichtiger Weise seine Ansprache. Wie stehen die Conservativen aber dann zum lieben Gott, wenn ein Freisinniger oder gar ein Socialdemokrat in Ruppin-Templin gewählt werden würde?

Sein Reichstagsmandat für den Wahlkreis Ruffin-Königsberg i. d. N. niederzulegen, soll, wie aus Berlin gemeldet wird, der frühere Reichstagspräsident von Levekov beabsichtigen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Zulassung der Frauen zur ärztlichen Praxis in Oesterreich ist durch eine Verordnung des Unterrichtsministers im Princip ausgesprochen, aber an so viel Bedingungen geknüpft worden, daß der Widerwille gegen jede Reform daraus unzweifelhaft hervorgeht. Frauen, die im Auslande das Doctordiplom erworben haben, können in Oesterreich die ärztliche Praxis ausüben, aber man verlangt von ihnen, offenbar weil sie vom „schwächeren Geschlecht“ sind, die Erfüllung zahlreicherer und härterer Bedingungen als von Männern, die im Auslande studiert haben und in Oesterreich Praxis werden wollen.

Belgien.

Die ganze Reaction stößt laute Schreie aus, weil die socialistischen Deputirten ohne Gehl erklärten, sie leisteten den Eid der Treue gegen den König bloß, weil er vorgeschrieben sei, und wären nicht so dumm, zu glauben, daß diese Formalität sie an der Ausübung ihrer öffentlichen Thätigkeit irgendwie hindern dürfe. Genosse Anfele hat das in der Kammer folgendermaßen ausgedrückt: „Nein, das ist kein Meideid! Ja, wenn wir auf unsere Rütter, auf unsere Kinder, auf unsere Fahne geschworen hätten und den Schwur brächen, dann wären wir Meideidige. Aber wenn

„Edweig“, alles Fremde und ichan mir 'mal genau an- verleihe der jorale Name in dem Schwur, der eine wenig Jahre zählen mochte, einen politischen Gehalt besah und durch den moralischen, breit ausgewählten Schwur- wort in dem leicht gedöhrten Gesichte ein ganz bejorbertes unternehmendes Aussehen erhielt.

Doctor Wellen betrachtete ihn ein wenig verbeugt. Da er keine Antwort gab, fuhr der Schwur in würdiger Haltung und mit feierlich erhabener Stimme also fort:

„Ich der Geseht Polak von Dumdeick, oder Herr auf Elpen und Begard, und Du, mein Vater, hast ich kleiner Sties Wellen, was hat so mancher Mal mit mir alter Tage bei mir dich geliebt, und mancher politische Gulden von mir geschickt bekommen.“

Doctor Wellen war ein wenig in Erwägung ge- rathen, als so plötzlich seine Jugenderinnerungen in ihm ge- weckt wurden. Ephraim sich dagegen fürzte mit freud- schmerzlichen Gesichte auf den edlen Herrn Geseht zu und behalte herzlich seine Rechte.

„Was heißt meine Augen, Herr Graf?“ rief er ganz begeistert. „Hab den Ephraim aus Geseht, was hat die Schwur- worte auf Ihrem See mit meinem Schwager Namen — der alteren Sie nicht wieder!“

„Ephraim! Bruder mein!“ rief jenerzeit der Polak, wobei er seine große, fette Hand auf die Schulter des An- gesprochenen legen ließ und den kleinen Schwurhüter wie ein Gesehtmännchen nebenhätte — „hier also habet uns Schwur- worte! Sag ich mit meine Zeit und dem, was sagt denn hier so Epheimel mit in Recht und kommt ich und ich!“

„Ephraim hab' hatte von Edweig an der Hand geliebt und ich man Platz an seiner Seite angewiesen. Die Mitteln der Geseht fremdbüchlich die Hand und betru- gen mit Krager die fremdbüchliche Erziehung.“

„Der Herr Graf hab' gewiß hat wegen dem Herrn

„Was?“ begann Ephraim sich verständig vorzubereiten. „Was für's Unheil, hab' ich damals gesagt, und was für's Un- recht! Ich hab' Jahre lang!“ wachte er sich erklärend an die lange Geschichte — „und für was? Weil'n junger Mensch kein Platz ist, der auf sich hinhaltet läßt, sondern sein Reichthum nicht und es frei legen möchte!“

„Denn, Ephraim, habe!“ rief Herr von Dumdeick, glücklich schielend durch Ephraim's Worte. „Denn hier die Geseht alle Recht, so von einem Vater, kann wollen wir und ansetzen auf geliebten Reichthum, was heißt in Tramer und Geseht. Soll Schwur! Ich er laut in den Flur hinaus und fürchte darauf mit herrlichem Haß das be- kannte politische Nationalrecht an: „Ach ist Polen nicht ver- loren!““

„Alles hab' die Ihr angriffen, und mit ganz erhabenen Gesichte rief Herr Rummlein auf der Schwelle. „Herr, Herr Graf, um des Schwurs willen!“ flehte er, während die verschleierten Geseht Augen in dem feierlichen Gesichte anständig bis und herhinliefen. „Rein Augenblick habe ich in der acht Tagen, daß Sie bei mir wohnen. Sag und Recht beabsichtigt man meine „Geseht“ — und Sie sagen hier bei nächstgelegener Zeit Recht, und was für Vater!“

Geseht von Dumdeick hab' seinen Blick eine Weile voll Gesehtigung auf Herrn Rummlein ruhen.

„Geseht!“ sagte er dann laut und drückte sich mit der großen Geseht an der Geseht Geseht an, die in ein schallendes Geseht entband.

Herr Rummlein hab' da wie ein Fiedel, der Krager bekommen hat und nicht weiß, ob er heizen oder mit dem Schwur weichen soll.

„Ja, ja, ja!“ sagte der alte Schwurhüter, der sich mit dem Geseht ganz ein wenig wehte, jedoch in der Regel dabei den Krager vor. „Ja heißt endlich den Herrn Rummlein.“

„Ja Du ganz recht, alle Recht!“ sagte Fritz Grams — „bist wohl heit Morjen mit Riddemann in de Fassen predigt jowen?“

„Ich finde, daß Herr Rummlein ganz im Recht ist,“ erhob Doctor Wellen seine Stimme, „wir können bei allem Recht unserer Ueberzeugung doch nicht vorsichtig genug sein in diesen erregten Zeiten...“

„Allerdings, meine Herren, zumal für heut Abend jede Zusammenkunft politisch verboten ist,“ versetzte Herr Rummlein, durch den unerwarteten Bisard ermuntert. „Ich werde von Ihnen Gemuthung verlangen, Herr Graf, von wegen des „Geseht“... Die Herren sind meine Zeugen... ich werde eine schwere Strafe für Sie beantragen...“

„Strafe?“ versetzte der Pole lakonisch — „gut, sollst Du haben Strafe, alter Spitzbube! Hier... und hier... und hier... halt! Ist genug Strafe für „Geseht“ und für „Spitzbube“ und nun hol' Champagner für das Geseht, feinsten Marke, verstehtst Du?“

Er hatte eine Anzahl von Geldscheinen in die Hand des Entenmüthes gelegt. Ihre Wirkung auf Herrn Rummlein war eine wahrhaft zanderrische, das breite Gesicht des edlen Mannes glänzte vor freudiger Ueberaschung und mit einem tiefen Wächling vor „Seiner Durchlaucht“, wie er den ein- fachen Landbesmann nunmehr titulirte, verschwand er aus dem Zimmer.

„Die Macht des Geldes!“ sagte Florian Schmid leise zu Hans Hartung. „Ich bleib' doch dabei: das Geld ist an allem schuld, es verdirbt die Menschen, macht sie zu Schurken. Gätten wir das Geld nicht, es stünd' tausend Mal besser um die Menschen.“

„Denn die Menschen bei der gegenwärtigen Geseht- ordnung das Geld heit abschaffen: morgen ersänden sie es ganz bestimmt wieder“, entgegnete der Buchdrucker. „Der Kern der Sache liegt tiefer, lieber Florian.“

(Fortsetzung folgt.)



man uns zwingt, zu wählen zwischen dieser Eidesformalität und dem Verzicht auf das heiligste Recht, das Wahrecht, so weisen wir es zurück, das unseren Wählern gegebene Wort zu brechen, und leisten den erzwungenen Eid. Andererseits, wenn es Meineid wäre, hat uns die Bourgeoisie im Laufe der zehnjährigen Regierungswelt das Beispiel dafür gegeben. Sie haben uns keine Lectionen in öffentlicher Moral zu erteilen, wir stehen darin über Ihnen! Denn Sie sind die unmoralischste und verächtlichste Klasse, die die Geschichte kennt!

Die Bourgeoisie, die behaupten, die Verurteilung der beiden Verfasser der antimilitarischen Artikel im „Rekruten“ durch die Geschworenen sei keine Klassenjustiz, werden Gelegenheit haben, ihre Behauptungen durch die Annahme des Antrages zu beweisen, den Genosse Picard im Senat einbrachte, wonach das Geschworenengericht nicht mehr aus lauter reichen Bourgeois, sondern zur Hälfte aus Arbeitern bestehen soll aus der Liste der Wähler in die Schiedsgerichte.

**Italien.**

Rubini ist vom König veranlaßt worden, seine Anklagen gegen Crispi wegen des Verschwindens der Uebergabe von Mafalle betreffenden Documente abzuschwächen. Es wird eingestanden, daß der König bei der Begleichung der Documente selbst interessiert war. Die Actenstücke wurden dem Nachfolger Crispi's und dem Parlamente deshalb vorenthalten, weil sie beweisen, daß der Abzug Galliano's und seiner Truppe von Mafalle vom Regus gegen die Bestimmung von 3.000.000 Franken verkauft werden mußte. Dies ist sehr schlecht zu der Großsprecherei eines Crispi's und zu dem Rahmen der Helbenthaten des später wortbrüchig gewordenen Galliano.

Was treibt die Ehren-Crispi? Die „Germans“ schreibt: Die bei den römischen Gerichtshöfen practizierenden Rechtsanwälte haben folgende gedruckte Mittheilung erhalten: „Ich nehme die Ausübung der Advokatur wieder auf, und in der Ueberzeugung, daß sie vorkommenden Falls zu mir in geschäftliche Beziehungen werden treten wollen, verbleibe ich mit Hochachtung Ihr ergebener (gez.) F. Crispi.“ Machen, daß er nicht mehr mit Correllus Herz Geschäfte machen kann. Sein Schreiben hat wohl keinen anderen Zweck, als daß die Personen, die erwarten, daß er noch einmal Ministerpräsident werden würde, sich beeilen, ihn jetzt durch Bezahlung hoher Advokatenrechnungen zu beschleichen. — Crispi soll, wie berichtet wird, der Prozeß gemacht werden. Daß er es war, welcher aus niedrigsten persönlichen Beweggründen Paratieri zur Unalidschlacht von Abua zwang, steht jetzt außer Zweifel. Aber auch die sonstigen Verbrechen dieser gefeierten „Ordnungsstiele“ werden in den Prozeß hineingezogen werden. So ist also endlich einmal Aussicht vorhanden, daß einen der modernen Volkshänder und Volkspoländer der verdienten Strafe ereilt, wenn die Mordthat sich bewahrheiten sollte, was wir vorläufig noch sehr bezweifeln. Denn Crispi hat sehr hochstehende Burdesgenossen, die ihren Mitterbrecher auch jetzt noch zu schützen wissen werden.

Rom, 2. April. Ein hiesiges Blatt veröffentlicht ein Schreiben seines Correspondenten aus Woffauch, wonach es unzweifelhaft ist, daß Oberstlieutenant Galliano auf Befehl Menelli's erschossen wurde. Galliano ist aus Mafalle gegen das ehrenwörtliche Versprechen entlassen worden, nicht mehr gegen den Regus zu kämpfen. Wenn er wirklich erschossen worden sein sollte, so geschah ihm nach den bei krieglühenden Mächte geltenden Regeln nur sein Recht. Nach 6-tägiger Decke verlangt Menelli für jeden Gefangenen 2000 Maria-Theresien-Thaler, was für sämtliche Gefangenen ein Lösegeld von 14 Millionen Lire bedeuten würde.

**Frankreich.**

Die erneuten Interpellationen der Regierung haben Donnerstag begonnen, aber nicht im Senat, sondern in der Deputiertenkammer. Unter großem Andrang des Publikums und unter lebhafter Bewegung des Hauses interpellirt zunächst Ange wegen der ägyptischen Angelegenheiten. Nachdem noch mehrere Redner — einige unter scharfen Angriffen auf die Regierung — Auskunft über verschiedene Punkte der französischen Politik in Ägypten verlangt haben, verliest der Ministerpräsident Bourgeois eine Erklärung, in welcher es heißt, er könne die Beabsichtigung; Ägypten bilde einen integrirenten Theil des ottomanischen Reiches. Die Lage Englands in Ägypten habe für ganz Europa einen stets unbehaglicheren Zustand geschaffen. Die Demission des französischen und des russischen Commissars der Staatsschuldenklasse habe gestattet, die Frage zur späteren Prüfung der Mächte vorzubehalten. (Beifall.) Alle Mächte hätten gemeinsame Interessen bei der Dongola-Expedition, welche beabsichtige, auf unbestimmte Zeit die Delegation zu verlängern, deren provisorischen Charakter England wiederholt anerkannt habe. Frankreich habe die Pflicht gehabt, keine Verzögerung zuzulassen (Beifall) und habe es auch an dieser Pflicht nicht fehlen lassen. Die russische Regierung, mit der Frankreich nie in besserem Einvernehmen gestanden habe (lebhafter Beifall) habe dieselbe Sache geführt und verfolge auf demselben Wege wie Frankreich die Verteidigung derselben Sache. (Beifall.) Ägypten habe niemals aufgehört, ein integrirenter Theil der Türkei zu sein und diese Eigenschaft des Reiches sei eine Hauptbedingung für den europäischen Frieden. Die Regierung werde die Verhandlungen mit der Festigkeit fortführen, welche das Bewußtsein eingebrachte, das Interesse und gemeinsame Recht aller Mächte zu verteidigen. (Lebhafter Beifall.) Die Regierung hoffe, die Kammer werde der Regierung ihr Vertrauen bestätigen, daß die Regierung die Interessen, die Rechte und die Ehre Frankreichs verteidige und die Interessen des Weltfriedens wahre. (Lebhafter Beifall.) Delors erklärt hierauf, er werde eine Tagesordnung einbringen, in welcher der Regierung das Vertrauen der Kammer ausgedrückt wird.

Charmes spricht sich tabelnd über die Politik der Regierung aus, Goblet tadelt die Republikaner, welche das Cabinet wegen seiner auswärtigen Politik angreifen. Hierauf wird die Diskussion geschlossen. Charmes schlägt die einfache Tagesordnung vor, welche von dem Ministerpräsidenten Bourgeois bekämpft und vom Haustr mit 317 gegen 241 Stimmen abgelehnt wird. (Beifall.) Mafy schlägt eine Tagesordnung vor, in welcher das Vertrauen zur Regierung ausgedrückt wird und die Erklärungen der Regierung gebilligt werden. Diese Tagesordnung wird von dem Ministerpräsidenten genehmigt und darauf von der Kammer mit 309 gegen 213 Stimmen unter Beifallslundgebungen angenommen. Die Kammer beginnt hierauf die Beratung der Madagaskar-Vorlage, für welche die Dringlichkeit genehmigt wird. Die Vorlage wird nach kurzen Erklärungen des Finanzministers Doumer, des Kriegministers Cavagnac und des Ministers für die Colonien Sauterne mit 442 gegen 30 Stimmen angenommen. Das Haus vertagt sich hierauf bis zum 19. Mai.

Nach Artou der Cornelius Herz. Das Ministerium Bourgeois ist den Großspitzbuben gefällig. Nachdem es sich den Artou aus England geholt, will es nun auch den Cornelius Herz seinen Pariser Gönnern zu unermesslicher tête-à-tête zuführen. Das früher mangelhaft begründete Auklieferungverlangen ist jetzt erneuert worden, und die englische Regierung hat für den 17. April einen Termin angesetzt. Die Simulationsklünste werden Herrn Herz jetzt wohl nichts mehr nützen.

Paris, 2. April. Wie nachträglich festgestellt ist, beträgt die Gesamtzahl der bei der Madagaskar-Expedition ums Leben Gelommenen 6185; davon starben 5010 Soldaten am Fieber. 4 Procent der erkrankten Soldaten begingen Selbstmord.

**Äfrika.**

Der Aufstand der Matabels nimmt immer größeren Umfang an und nöthigt die Engländer zu umfassenden kriegerischen Maßnahmen. Wie die „Times“ aus Capstadt meldet, ist Cecil Rhodes in Salisbury angekommen und hat einen Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Corps erlassen. Der Gouverneur des Caplandes, Sir J. Robinson, gab die Ermächtigung zur Aushebung von 500 Mann in Kapstadt für den Dienst im Matabellande. Dagegen hat die Nachricht von der geplanten Abführung von 5000 Mann englischer Truppen nach dem Cap von amtlicher Seite keine Bestätigung erhalten. Am Mittwoch war die telegraphische Verbindung zwischen Capstadt und Bulawayo unterbrochen.

Die Nachricht, daß Präsident Krüger den Engländern die Hilfe seiner tapferen Boeren gegen die Matabels angeboten hat, bestätigt sich. Wie „Reuters Bureau“ aus Pretoria meldet, sandte die Regierung der Südafrikanischen Republik ein Telegramm an Sir J. Robinson, daß ihre das Eruchen um Beistand zum Schutze der Frauen und Kinder in Matabelland mitgetheilt sei, und daß sie, falls die englische Regierung es wünsche, den Burghers gestatten würde, zu diesem Zweck in Matabelland einzurücken.

**Mien.**

Den Holländern auf Sumatra droht allem Anscheine nach wieder ein erbitterter Kampf mit ihren alten Feinden, den Chinesen, deren Unterwerfung in den siebziger Jahren aufzorstentliche Kraftanstrengungen ersforderte. Wie gemeldet wird, ist einer der hervorragendsten Hauptlinge der Chinesen, Toekoe Djohan, den Holländern untreu geworden und ist zum Angriff übergegangen. Nach weiteren amtlichen Meldungen aus Holland griffen die Chinesen am 29. März die niederländischen Truppen an, wobei ein Offizier und vier Soldaten verwundet wurden. Der Landungsplatz Ohle-leh ist besetzt. Die meisten eingeborenen Führer vereinigen sich mit Toekoe Djohan. Hilfstruppen von Babar sind abgedisat worden, zwei Bataillone werden folgen General Peltier wird als Abgesandter nach Atchin gehen.

**Parteiangelegenheiten.**

Zum Jugenitzwangverfahren gegen das Volksblatt für Halle und den Saalkreis“ theilt unser Halle'sches Partei-Organ das folgende mit:

Nicht weniger als 14 Personen wurden in Sachen wider „Unbekannt“ vernommen: 8 Erster, der Geschäftsführer und der Corrector unserer Druckerei, ferner als Beileger Genosse Groß, als Gerichtsbeistatter Genosse Ebeling, als früherer verantwortlicher Redacteur Genosse Lehmann und zuletzt Ad. Thiele. Von früh 10 Uhr bis nach 1 1/2 Uhr Nachmittags dehnten sich ohne Unterbrechung die Vernehmungen aus, die vom Regierungskassier Hermes aus Merseburg im Antrage der dortigen Regierung vorgenommen wurden. Es handelte sich um Ermittlung des zur Zeit noch unbekanntes Beamten der Polizeiverwaltung zu Halle a. S., welcher die Redaction unseres Blattes in den Stand gesetzt hat, in der Nummer vom 5. December vorigen Jahres den halbjährsbericht der hiesigen Polizeiverwaltung an die Merseburger Regierung über die anarchische Bewegung in Halle zu veröffentlichen. Gegen Richter „Unbekannt“ ist die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden, und da man niemanden disziplinieren kann, den man nicht kennt, wollte man eben erfahren, wer es sei. Daß zur Ermittlung des „Unbekannt“ die Vernehmungen auf fast das gesamte Sazerpersonal ausgedehnt wurden, beweist — will man nicht eine andere Ursache für diese Maßregel annehmen — die Unkenntnis der untersuchenden Behörde mit dem Gebahren und den Geschloffenheiten eines Redaktionsbetriebes. So haben natürlich gestern auch die hiesigen Vernehmungen nichts an den Tag gebracht. Die Sacer verweigerten zunächst aus principiellen rechtlichen Bedenken gegen die Zulässigkeit ihrer Vernehmung die Aussagen. Herr Hermes suchte ihnen zwar an der Hand mehrerer oberinstanzlichen Entscheidungen nachzuweisen, daß sie zur Abgabe von Erklärungen verpflichtet seien, doch blieben mehrere der Vernommenen fest auf ihrem Standpunkte bestehen und bestritten dem Commissar das Recht, sie zu zwingen, die gemachten Aussagen zu bekräftigen. Wer den von Herrn Hermes unter Androhung von Strafe verlangten Zeugeneid nicht leistete,

wurde in 50 beziehungsweise 100 Mark Strafe genommen. Das betraf die Genossen Frede, Schulte und Oberburg. Gegen letzteren wurde auf 100 Mark erkannt, weil er auch die Angabe der Personallisten verweigerte. Hätte sich Herr Hermes nur darauf beschränkt zu fragen, ob sie wüßten, wer der Unbekannt sei, so hätte die Vernehmung für ihn zu einem beschließenden Ende führen können. Aber er fragte einzelne, ob sie Socialdemokraten seien, und außerdem suchte er über die Art des technischen Betriebs Auskunft zu erhalten, so daß ihm die Antwort verweigert wurde. Das wäre ja noch schöner, wenn eine Disziplinaruntersuchung gegen einen Unbekannt einer Verwaltungsverhandlung das Recht geben sollte, in die internen geschäftlichen und persönlichen Angelegenheiten einzudringen. Auch Genosse Groß, der zwar bereitwillig Auskunft gab, aber Herrn Hermes nicht für besorgt erachtete, ihm den Eid abzunehmen, wurde in 50 Mark Strafe genommen. Das gleiche Schicksal traf den Genossen Ebeling, welcher auf Grund einer von einem Juristen entzogenen Erkundigung bekräftigt, daß er bei dieser Angelegenheit kein Eid geschworen werden könne. Noch schlimmer erging es dem Genossen Jähmig. Auch er gab Auskunft über alles, wozon er für Sache etwas wußte. Das war nicht viel, aber ein Schein hat mehr, als er weiß. Als er aber Aussagen sollte, auf welche Weise die Redaction in den Besitz solcher Schriftstücke kommt, verweigerte er die Beantwortung dieser Frage, das würde eine Indiscretion sein, die er nicht überbürde, auch wenn er über die Sache unterrichtet wäre. Gegen ihn wurden deshalb 300 Mark Strafe verhängt und ihm die Zeugnitzwangshaft angedroht. Genosse Lehmann sagte aus, was er wußte, wurde aber wegen Eidesverweigerung in 50 Mark Strafe genommen. Der Genosse Ad. Thiele traf aus gleichem Grunde dieselbe Strafe, obwohl er sich darauf berief, daß er als Redacteur doch nicht zum Eid gezwungen werden dürfe, da er eventuell als Mittheiler in Betracht komme. Wenn auch jetzt gesagt wurde, es handle sich nur um eine Disziplinarverfahren, so sei es doch mehr als einmal geschehen, daß im Laufe der Untersuchung aus der Disziplinaruntersuchung eine Strafsache geworden sei. — Gegen die Verhaftungen wird Beschwerde erhoben werden. Neu ist die Besetzung des Sazerpersonals.

**Arbeiterbewegung.**

Aus Cottbus wird von einem bürgerlichen Blatte der Volkzeitung“ über die Verhaftung je eines Mitglieds der Streikcommission und der Bürgercommission ein Bericht gebracht, den wir hier veröffentlichten, um den schamlosen Lügen anderer Blätter (auch unserer „Schles. Ztg.“) damit entgegen zu treten. Es heißt in dem Bericht:

An der Abstimmung am Montag, welche die Entlassung über die Verhaftung oder die Fortführung des Streiks betrug, sollte die Vorführung auch der Vertreter der Firma Strick als Mittheilung. Diese hatten anfanglich einige Tage gestreikt und hatten auch Unterstufung erlangt. Dann aber hatten sie die Arbeit wieder aufgenommen. In Folge der Absentandigung wurden auch sie arbeitslos, konnten aber selbstverständlich als Streikende nicht mehr betrachtet werden. Nachdem brachten sie, 51 an der Zahl, am Montag ihre Stimmzettel in das Streikbureau. Hier wurde ihnen bedeutet, daß an der Abstimmung nur Streikende und nicht „Streikbrecher“ theilnehmen dürften und daß ihnen die Theil nicht abgenommen werden könnten. Es entspann sich hierauf ein erregter Wortwechsel zwischen den Vertretern der Firma Strick, die angeblich für die Beendigung des Streiks haben stimmen wollen, und den Streikenden. Erhebliche Störungen traten aber der Zwischenfall nicht hervorgerufen. Kurze Zeit darauf wurde ein Mitglied der Arbeitercommission und ein zufällig im Bureau anwesendes Mitglied der Bürgercommission verhaftet. Gegen dieselben ist Anklage wegen Bedrohung erhoben worden.

Bald nachdem ein Polizeicommissar sich das Resultat der Abstimmung geholt hatte, erschien die Polizei nochmals im Bureau und beschlagnahmte 17 an der Wand hängende Sammelkisten, welche von auswärtig, mit zahlreichen Beitragserklärungen besetzt, zurückgekommen waren. Eine Stunde darauf fand eine Hausdurchsuchung nach Büchern, Postabschnitten und sonstigen Belegen statt. Gefunden wurde nichts.

Die Streikcommission läßt es an Maßnahmen zu ruhigen und besonnenem Verhalten nicht fehlen, und ihre Maßnahmen finden auch williges Gehör. Die Ordnung unter den Streikenden ist musterhaft. Das strenge Vorgehen der Behörden gegen die Arbeiterschaft wird von allen, die sich für das Zustandekommen eines friedlichen Ausgleiches zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern interessieren, auf das lebhafteste bedauert. Wie sehr sich die Ertüchtigung der Arbeiter geübt hat, dafür bietet das Resultat der Abstimmung am Montag den besten Beweis. Daß unter solchen Umständen das Ende des Lohnkampfes in immer weitere Ferne gerückt ist, ist klar.

Während die „Volk-Zeitung“ den Ausständigen Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist das Verhalten mancher anderer bürgerlicher Blätter einfach schamlos. So giebt sich z. B. die altpreussische „Staatsbürger-Zeitung“ zur Verbreitung der Verdächtigkeiten her, daß ein Brand, der am Sonnabend in Cottbus in dem Gasthose zum „Weißen Roß“, und zwar in dem Theile entstand, wo die von auswärtig herangezogenen Gendarmen untergebracht waren, durch einen „Auslandsfanatiker“ angelegt worden sei. In Cottbus, dem diese Grabschneiderei, berüht gegen Arbeiter und Arbeiterinnen, die zum theil gerade gegen jübliche Ausbeuter im Kampfe stehen, kennzeichnet den Antisemitismus so recht als das, was er ist, nämlich als die Incarnation der insanftesten Heuchelei.

Dem „Vormärts“ wird berichtet: Die Fabrikanten wollen Arbeitskräfte in anderen Orten anwerben. Die Ausständigen ersuchen deshalb die Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen Deutschlands dies zu beachten. Die Stadt Sparlasse in Cottbus und die Kreis-Parisse zahlen die Guthaben der Streikenden nicht aus. (Das ist wohl so zu verstehen, daß die beiden Kassen die Gelder nur nach Ablauf von ein Jahr stattdessen Ründigungsfrist auszahlen. Red. d. S.) Das bei der Abstimmung am Montag verhaftete Mitglied der Bürgercommission, Schneidermeister Berger, ist bereits wieder aus der Haft entlassen; Jahn, das Mitglied der Streikcommission, ist noch in Haft. Endlich wird uns mitgetheilt, daß die Bestände einer dem Fabrikantenringe angehörenden Firma zwangsweise verkauft worden waren.

Aus Herford wird der „Rhein-Westf. Ztg.“ gemeldet: Auf der Grube Sollebach bei Herford mit einer Belegschaft von etwa 450 Mann ist am Freitag ein Arbeiter unglücklich ausgebrochen.

In Magdeburg wurde die Arbeiter-Verammlung abgehalten. Der am Freitag des Genossen H. Millarg aus Berlin wählte man eine Lohncommission und beschloß die Einführung des Werksstätten-Delegatensystems. Aus dem Nachbarorte Burg waren Delegirte da, die der Bestimmung die Forderungen vorlegten, die man in Burg am 1. April an die Unternehmer stellen wollte. Die Bürger ersuchten die Magdeburger Kollegen um ihre Unterstützung. Diese wurde ausgedrückt und gestern sind nun in Burg die Forderungen gestellt worden. Das Resultat war ein großer Sieg, denn nur wenige Holzarbeiter hatten nöthig, in den Ausstand zu treten. Die übrigen belamen die Forderungen bewilligt.

In Gärth legten, zur Unterstützung der Ausgesperrten, auch die Glaschleifer, welche kleine Arbeit verrichten, die Arbeit nieder. In einer Fabrik haben auch schon die Schleifer der großen Mäher den Ausstand angefangen. Bei den Bergarbeitern wird die

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)



# Wer nicht die Augen aufmacht

um gute Kleidungsstücke für wenig Geld zu kaufen — und sich täuschen läßt durch ähnlich klingende Namen — anstatt zu fragen:

## wo die „Goldene 74“ ist,

welche seit vielen Jahren in der Provinz Schlesien berühmt ist — wegen ihrer Billigkeit und guter Confection

## muß den Geldbeutel aufmachen

und wird dann seinen Schaden leider zu spät einsehen. — Darum gehe jeder Acht —

## wenn er sich in den Laden ziehen läßt

von Leuten, die nicht auf Kundtschaft rechnen — und welchen es nur darum zu thun ist, ein Mal Jeden reinzulegen

Wir haben kein Zweig-Geschäft weiter am hiesigen Orte, und so ist es leicht erklärlich, daß die Concurrenz von Neid erfüllt, durch ähnliche Firmen und Reclamen das Publikum zu täuschen und in die Meinung zu verführen sucht, als wenn dieselbe mit unserer Firma identisch wäre.

Die Preise, bekanntlich unerreicht billig, sind streng fest und auf jedem Stück deutlich lesbar.

Herren-Hosen	von <b>95</b> Pf. an	Knaben-Jacken	von <b>90</b> Pf. an.	Confirmanden-Anzüge	von <b>4</b> 1/2 an.
Herren-Jackets		Knaben-Hosen		in den schönsten Stoffen,	
Herren-Westen		Kinder-Anzüge		solide, tragbare Sachen.	

### Die „Goldene 74“ verpflichtet sich hiermit öffentlich

bei gleich guter, reeller Waare und weitgehendster Garantie

## jedes Kleidungsstück 20% billiger abzugeben

für durchaus solide Qualitäten, für deren gutes Tragen wir die Bürgschaft übernehmen,

### als jedes andere Geschäft in Breslau!

Tricot-Anzüge	von <b>3</b> 00 an.	Knaben-Paletots	von <b>2</b> 1/2 an.	Schul-Anzüge	von <b>3</b> 1/2 an.
Burschen-Anzüge		nette Façons,		unverwundlich in der Haltbarkeit,	
in allen Dessins		Knaben-Mäntel	mit Pelzreine gearbeitet.	Joppen	mit u. ohne Zug einreihig u. zweireihig

**Blaue und schwarze Cheviot-Anzüge** ein- und zweireihig, geschmackvoll ausgeführt und als praktisch empfohlen von 10 Mk. an  
**Seber-Hosen** von nur 2 Mk. an, 1. Qualität.

**Hochelegante Schlafrode** in größter Auswahl nur 7 1/2.  
**Hohenzollern-Mäntel** 7 Mark.

Schwaloffs, Pelzreine, Reise- u. Kaiser-Mäntel, Havelocks, Livrées, Drant u. Frack-Anzüge.

# „Goldene 74“, Breslau

74, Ohlauerstr. 74, nur in der 1. Etage.

Grösstes Versandhaus in Schlesien.

Billigste und reellste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Jeder Hutkäufer erhält 1 Cravatte gratis.

## Herren-Hüte

aus der Königschloß-Hutfabrik in Berlin, leicht

## Herren-Hüte

aus den renommiertesten Hutfabriken Deutschlands in bester Qualität.

Streifen  
und weiche Herren-Hüte v. Zwei Mark an.  
Knabenhüte v. Mk. 1.— an, für Confirmanden v. Mk. 1.50 an  
Gabelreiter von Mk. 2.— an, Schieberhüte von Mk. 4.50 an  
ausreichend billig und besser als jede Konkurrenz.

**Gustav Nowak, Breslau.**

## Drogerie „Zum Kranich“

Matthias-Strasse 4,  
gegenüber der Oberthorwache,

Leinöl, Firniss, Lacke, Farben, Leim,  
sämmtliche Medicinal- und tech-  
nische Drogen zu billigsten Preisen.

## Confirmanden-Kleider u. Anzüge

von einfachsten bis zu den allerfeinsten 750  
in groß. Auswahl, bei weitem billig. als Ueberall.

## Gustav Hauschner,

Nur Nr. 5, Neue Graupenstraße Nr. 5,  
im Vorderause der grossen Volkswacht-Druckerei.

Für Baugeschäfte: Bechen, Radwern, Karren, Siebe,  
Rechen, Hochlylchen, eiserne Schaufeln,  
Maler- u. Steige.  
Für Bäcker: Wargel- und Strohl  
leitern etc.

Außerdem großes Lager von Bäckergeschäften  
mit Korbwaren, Haus- und Küchengeräthen, Rade und  
Siegwaren, Fleischermessern, empfiehlt zu nachlässigen Preisen

**E. Rother, Neumarkt No. 26**  
und alle Werkzeuge Seite 322

## Control-Marken- Hüte

aus besten und billigen Materialien in der  
Hut-Fabrik  
Schmiddebrücke  
**19**

in den Herren-  
und Knaben-Hüten.

## H. Silberstein,

Streng feste Preise. Friedrich-Wilhelmstr. 71. Streng feste Preise.  
Specialität:

## Costüme, Blousen, Kinderkleider, Neuheiten in Kleiderstoffen,

staunenswerth billig.

Sein hingierter sondern  
wirklich reeller Ausverkauf

wegen Aufgabe meines ferneren Lagers ist der Hälfte des Wertes.  
Das Lager enthält noch eine große Auswahl aller Arten  
für jede Jahreszeit bedient.

## Herren- und Knaben-Garderobe

aus besten, beliebtesten Stoffen, modern und gut gefertigt  
zu halben Preisen und die Hälfte des Wertes

zur Hälfte des Wertes

ausgezeichnete Bekleidungsstücke haben mit jedem Stück deutlich in  
Kauf genommen. Gleichmässige Mäntel, Knabenkleider, elegante  
Hüte, Gabelreiter zu halben und die Hälfte des Wertes bei uns  
zu haben. Sie sind dadurch besonders gut bedient.

**S. Hurtig, Breslau,**  
Ohlauerstraße 84, 1. Etage,  
Eingang Ecke Schubbrücke.

Alle Silberbestandteile zu halben Preisen  
zu verkaufen. Kisten erhalten aus Eisen-Belegungen

## Cigarren

in nur guter Confection,  
in Brieflage, 4 Cigarren 10 Pf. an  
für Herren Tabak.

**R. Hesse,**

## Reisehandlung

Gäste u. Reisende zu jeder  
Reise zu Anzügen,  
Bekleidern und Pelzreine,  
Beste in Damen- und Herren-  
Kragen u. Kleiderstoffen.

**M. Tichauer,**  
Friedrichstraße 75.

## Größtes u. billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt  
die Firma

# 60 M. Hirsch 60

(Louis Sprung)  
Ohlauerstraße  
Bücherei, Ecke Weintraubengasse.

Fittalen werden nicht unterhalten.



(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Arbeit bereits knapp und es wird schließlich auch von diesen eine Anzahl arbeitslos werden. Der weiteren Entwicklung der Verhältnisse sieht man mit Spannung entgegen. Das Verhalten der Arbeiter ist musterhaft. Am Montag haben nur sechs Arbeiter, welche sich auf drei Fabriken verteilen, die Arbeit aufgenommen. Die Fabrikanten haben erwartet, daß eine große Anzahl der Ausgesperrten zur Arbeit zurückkehren werde. Darin haben sie sich also abermals getäuscht.

In Freising in Bayern sind die Former der St. Inederschen Fabrik ausgesperrt worden.

In Mühlhausen i. G. hat der Textilarbeiter-Streik in Folge von Maßregelungen in den Baumwollspinnereien zugenommen.

Aus Schlan in Böhmen wird betreffs des Streiks in der Maschinenfabrik von Balzano, Tobesco u. Co. mitgeteilt, daß leider aus Deutschland Arbeiter eintreffen, die auf Befragen erklären, sie hätten von dem Streik nichts gewußt. Viele haben zwar die Arbeit nicht angetreten, aber die Streikenden müßten ihnen die Kosten der Rückreise zahlen, wodurch diese finanziell belastet werden. Die Ausländigen bitten nun alle Maschinenarbeiter Deutschlands, nicht unberücksichtigt zu lassen, daß sie durch Zuzug auf alle Fälle geschädigt werden.

## Locales.

Breslau, den 4. April 1896.

### Große Volksversammlung für Männer und Frauen!

Dienstag, den 7. April, d. i. am 3. Osterfeiertage, Nachmittags 4 Uhr, findet im „Livoil“, Reudorfstraße 35, eine Volksversammlung statt, in welcher Genossin Fräulein Waaber aus Berlin über das Thema: „Das bürgerliche Gesetzbuch und die Frau“ referieren wird. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das zahlreiche Erscheinen der Genossinnen und Genossen dringend erwünscht.

Im Anschluß hieran findet vom Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend ein Tanzkränzchen statt, wozu Eintrittskarten an den bekannten Stellen zu haben sind. (Siehe Inserat).

### Das Osterfest

steht vor der Thür und Alles sehnt sich nach der Ruhe der Feiertage. Der Proletarier, welcher die Woche hindurch jeden Tag von früh bis in die sinkende Nacht thätig ist, freut sich auf die Erholung an Körper und Geist. Doch wenn man sagt, daß sich Alles nach einem Ausruhen nach des Tages Geschäfte sehnt, so ist wohl war, daß dies Gefühl Jeden heimsucht, daß jedoch sehr Viele auf die Erfüllung dieses Wunsches verzichten müssen. Blicken wir um uns, in wie vielen Branchen werden die Kräfte am heutigen Tage noch bis zur höchsten Potenz angespannt und in der Hausindustrie sitzen die armen Menschen oft bis zur Mitte des zweiten Feiertages, um den Wünschen der Geschäftsinhaber oder ihrer Privatkunden gerecht zu werden.

Ja, du fröhliche, du glückliche Osterzeit, dein Glanz fällt in Paläste, und spiegelt sich wieder an den Prismen der goldener Kronleuchter, und in venetianischen Trumeaux — und du scheinst auch in die dumpfen, feuchten Kellerwohnungen und in Mansardenstübchen, wo rastlos arbeitende Menschenkinder mit bleichen Gesichtern als Lohnsklaven thätig sind.

In Kirchen und Kapellen feiert man dich als Fest der Erlösung und von Altären und Kanzeln tönt das Wort der Nächstenliebe, die auf Golgatha ans Kreuz geschlagen werd.

Doch wo ist Nächstenliebe heute zu finden? Vergeblich sucht man danach, denn in Egoismus erstickt liegt die Welt; keiner achtet des Andern und der wird niederknien.

### Breslauer Spaziergänge.

Die für „Deutschthum“, „deutsche Treue und Biederkeit“ und sonstige „deutsche“ Tugenden tapfer in die Schranken tretenden antisemitischen Blätter und Blättchen — ihre Zahl wird in den letzten Jahren in Deutschland immer kleiner — schießen sich in juchender Eile her, Erdrückung auf jeden Klatsch, auf alle wirklichen oder vermeintlichen Schandthaten, soweit an solchen „Juden und Judengerassen“ beteiligt erscheinen und keine größere Freude giebt es für diese edlen Seelen, als wenn sie einem Socialdemokraten ordentlich etwas anhängen können. Wir haben da schon ganz merkwürdige Beweise von der Biederkeit und Wahrheitsliebe dieser echten Deutschen gehabt. Aber vor der eigenen Thür kehren diese Straven nur sehr ungern, am liebsten gar nicht, und wenn dort noch so viel moralischer Unrath aufgehäuft ist. Das hat auch der Proceß Sedlapek bewiesen, der am letzten Dienstag mit der sehr empfindlichen Verurtheilung einer auch über Breslau's Mauern hinaus bekannten antisemitischen GröÙe endete. Unsere gesammten antisemitischen Blätter verschweigen die unangenehme Affaire entweder ganz oder sie gleiten mit wenigen Worten darüber hin und thun als ob der raffinierte Wucherer und Betrüger gar nicht zum antisemitischen Bau gehörte. Es soll mich übrigens gar nicht wundern, wenn demnach einer der Herren Antisemiten die Entdeckung macht, daß dieser unangenehme Fritz Sedlapek eigentlich jüdischer Abkunft ist und von Juden gekauft wurde, um die große antisemitische Sache schwer zu compromittiren.

Gewiß bin ich durchaus nicht geneigt, irgend eine politische Partei verantwortlich zu machen dafür, daß sich in ihren Reihen, ja selbst an ihrer Spitze einmal ein Lump oder Verbrecher findet. Das ist schon jeder Partei passiert und wird auch weiter passieren und selbst die größte Verächtlichkeit wird solche Erscheinungen nie ganz unendlich machen können. Freilich müssen unsere antisemitischen, conservativen und national-liberalen Fraktionen sich gewöhnlich vor moralischer Entrüstung kaum zu fassen und reden ein Larges

welcher in der Bahn des Capitalismus nicht mithaften kann.

Wo ist Erlösung? — so fragen Millionen — und der Socialismus giebt ihnen die Antwort darauf. Du Arbeiter mit der Hand, Du Arbeiter des Kopfes, wollt ihr Befreiung von den Fesseln des capitalistischen Systems — sucht sie in der Socialdemokratie und ihr werdet sie finden.

Das Proletariat Breslaus wird die Feiertage in würdiger Weise begehen; so findet am zweiten Feiertage eine Versammlung aller im Mälergewerbe Beschäftigten statt und am dritten Feiertage wird seitens der socialdemokratischen Frauen und Mädchen eine Versammlung abgehalten, in der, wie bereits bekannt, Genossin Fräulein Waaber aus Berlin referiren wird. Wir wollen wünschen, daß beide Versammlungen sich eines zahlreichen Besuches seitens der Genossen zu erfreuen haben.

Aber nach des Lebens Ernst auch Spielraum für das Vergnügen! Im Anschluß an die Frauenversammlung im „Livoil“ findet seitens des „Socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend“ ein Kränzchen statt, wo allen Tanzlustigen Gelegenheit geboten wird, der Tempelstunde zu huldiven.

Wie rasch entschwinden die Minuten momentanen Vergessens aller Sorge um die Existenz, das tälliche Leben — und grau liegt die kommende Zeit vor den Blicken derer, die den Kampf ums Dasein kämpfen müssen. Ja selbst in den Begeh der Freude fallen Wermuthstropfen des Elends und der Erinnerung an die wirkliche Lage.

Wir aber wünschen den Genossinnen und Genossen fröhliche Feiertage!

\* Tischler-Streit. Am Donnerstag ist es in der Möbelfabrik von Hauswaldt zwischen den Tischlern und dem Fabrikanten zu ersten Differenzen gekommen. Die Ursache dazu hat das Verhalten des Werkmeisters Hahn gegenüber den Arbeitern gegeben. Die Letzteren sind der Meinung, daß die Behandlung, die Herr Hahn ihnen zu Theil werden läßt, eine unwürdige ist und wurden dieselben beim Fabrikanten vorstellig. Dieser versprach auch Hilfe zu schaffen, die Arbeiter gaben sich damit aber nicht zufrieden, sondern verlangten die Entlassung des mißliebigen Vorgesetzten. Dieser Forderung widersetzte sich jedoch der Fabrikant, worauf die Arbeiter die Fabrik verließen. Von den 60 daselbst arbeitenden Tischlern haben sich 46 unterschrieben. Im Allgemeinen steht die Sache für die Arbeiter günstig.

\* Zur Handwerkerfrage. Daß die Regierung nicht die Absicht hat, die weitgehenden Forderungen der Kunstler zu erfüllen und einen demotipresenden Gesetzentwurf im Reichstage einzubringen, dämmert jetzt auch der „Cons. Correspondent“ auf. Das Blatt läßt sich zu folgender Bemerkung hinreißend:

„Alle die officiellen Versprechungen und Verträge, die der seit langen Jahren herrschenden Handwerkerschaft vorgekauft werden, können davon nichts ändern, daß man an dem guten Willen, einen brauchbaren Gesetzentwurf vorzulegen, endgültig zu zweifeln gezwungen ist.“

Wir begreifen den Schmerz der Conservativen vollkommen, verdanken doch dieselben den Handwerkern gar manches Mandat in den Parlamenten. Es ist also höchst eigenes Interesse, welches die Herren in der Organisation des Handwerks suchen, was auch jedermann weiß.

Inzwischen bereitet sich die Großindustrie immer mehr aus. Täglich entstehen neue Fabriken und Verkaufshäuser, gegen welche die Handwerker einfach nicht auskommen können.

und Breites über das beliebte Thema „Wo die Arbeitergroßen bleiben“, wenn hier und da einmal ein kleiner Lump einige hundert Mark aus einer socialdemokratischen Kasse unterfingeln hat. Beim Hammerstein und anderen ähnlichen „Größen“ aber ist man gar erfindereich und rücksichtslos im Verschleiern und Verschweigen auch der raffiniertesten Lumpereien und Verbrechen.

Wenngleich in jeder Partei Unwürdige zu finden sind, und wenn es gleich ungerecht und thöricht wäre, die moralischen Verhältnisse Einzelner einer ganzen Partei zur Last zu legen, so kann doch nicht verschwiegen werden, daß sich in keiner Partei auch nur annähernd so viele führende Personen mit moralischen Defecten zeigen, als wie grade bei den Antisemiten. Auf diese bemerkenswerthe Erscheinung ist schon des Ofteren hingewiesen worden. Man hat auch sehr plausible Erklärungen für diese Erscheinung gegeben, auf die ich hier natürlich nicht eingehen kann, da ich sonst ein Stück Naturgeschichte der antisemitischen Partei schreiben müßte. Charakteristisch in sehr hohem Maße aber ist auch die Thatfache, daß grade der Wucherparagraß des Strafgesetzbuchs des Ofteren gegen Antisemiten zur Anwendung kommen mußte. Nichts sollte einem Antisemiten abgekaufter erscheinen, nichts mehr seinen ganzen Grundarschneidungen widersprechen, als wie die wucherische Ausbeutung der Nothlage eines Nebenmenschen und in der That kann der Antisemit keine Ausdrücke gar nicht schärf und wichtig genug wählen, wenn es ihm gilt, gegen die „jüdischen Wuchler“, gegen die „unerhörte Verwucherung des armen deutschen Volkes durch die semitischen Halsabschneider und Ausbeuter“ zu Felde zu ziehen. Und trotzdem jene auffällige Erscheinung? Man sagt, daß die weißen Antisemiten „ur aus Geschäftstreid, aus Concurrenzhaß auf die Juden schimpften, weil diese, durch eine Jahrumbente dauernde Erziehung dazu befähigt, erheblich geschickter und demnach erfolgreicher im „Geschäft“ sind, als wie die „Deutschen.“ Sollte dem Sedlapek die Entrüstung darüber, daß Juden auch das Wuchern und Betrügen besser verstehen könnten, wie er, seine antisemitische Verehrbarkeit verliehen haben? Ich

So berichten dieser Tage die Zeitungen, daß die hiesige mechanische Schuhfabrik H. Debnorf eine vierte directe Verkaufsstelle ihrer Fabrikate in Berlin eröffnet hat. Das Haus hierzu ist eigens zu diesem Zwecke erbaut worden, das Parterre ist für die Herrenabtheilung, die erste Etage für Damen und Kinder eingerichtet. Die Verkaufsstelle entspricht in allen Punkten einem Kaufhause ersten Ranges. Daß sich keine Regierung und kein Parlament finden wird, die das Kleinhandwerk erdrückende Großindustrie in Fesseln zu schlagen, das sollte doch nun auch bald dem verbohrtsten Büchler einleuchten. Wir leben eben im Zeitalter der Herrschaft der capitalistischen Produktionsweise.

\* Ein internationaler Frauencongrès wird bekanntlich während der Zeit der Gewerbeausstellung in Berlin tagen. Wenn man die Tagesordnung des Congresses liest, so weiß man sofort, daß es nicht die socialistischen Frauen sind, welche in der Reichshauptstadt zusammenzutreten werden. Unter den zur Berathung kommenden Gegenständen finden wir auch die Krankenpflege in den Colonien und ein hiesiges Blatt nannte diesen Punkt einen besonders zeitgemäßen. Wir glauben, daß auf diesem Gebiete in den Mutterländern noch ein ausreichendes Thätigkeitsfeld vorhanden ist und daß es für die Bewohner der Colonien weit besser wäre, die ganze „Civilisation“ würde bei ihnen nicht erst eingeführt. Vielleicht beschäftigt sich der Congrès auch mit dem Tropenfolger?

\* Von der Eisenbahn. Zur Bewältigung des stärkeren Personenverkehrs während des diesjährigen Osterfestes werden von den erfahrungsmäßig am meisten betasteten Personenzügen folgende Vorzüge verkehren a) zwischen Breslau D.-Schlef. Bahnhof und Wroslawitz und umgekehrt die Vorzüge Nr. 11, 13, 16 und 18, am 2., 3., 4., 6. und 7. April; b) zwischen Kofel-Kandrzin und Wroslawitz und zurück die Vorzüge Nr. 19 und 22 am 2., 3., 4., 6. und 7. April; c) zwischen Breslau Markt Bahnhof und Namslau und zurück die Vorzüge Nr. 403, 404, 405 und 406 am 4., 6. und 7. April. Die Vorzüge werden ungefähr 5—15 Minuten vor den fahrplanmäßigen Zügen abgelaufen. Die Abfahrten der letzteren erfolgen von Breslau für: Zug 11 um 12 1/2 Uhr Mittags, Zug 13 um 6 35 Uhr Abends, Zug 403 um 10 42 Uhr Vormittags und Zug 405 um 5 46 Uhr Nachmittags. Die Ankunften in Breslau für Zug 16 um 5 45 Uhr Nachmittags, Zug 19 um 8 55 Uhr Abends, Zug 404 um 2 26 Uhr Nachmittags und Zug 406 um 10 10 Uhr Abends. — Die im Bereiche der Eisenbahn-Directionsbezirke Breslau, Posen, Kattowitz während der Monate October, November und December 1895 eingelieferten und nicht abgeholtten Fundfächer, sowie die während derselben Zeit bei den bahnanliegenden Aufbewahrungsstellen hinterlegten und nicht zurückgenommenen Handgepäckstücke werden am 9. und 10. April im Empfangsgebäude des Central-Bahnhofes, Zimmer 12 I. Stock, versteigert werden.

\* Circus Ring. Die Künstlergesellschaft des Directors Ring gelangt nun bestimmt mittelst Sonderzugs, Freitag, den 10. April, Vormittags 11 Uhr, auf dem Märkischen Bahnhof von Berlin aus hier an. Der Zug führt gleichzeitig eine Anzahl von 120 Pferden und den großen Apparat von Requiriten mit. Die erste Vorstellung am Sonnabend, den 11. April, Abends 7 1/2 Uhr, gestaltet sich nach Auswahl des Programms und Mitwirkung der hervorragendsten Kräfte zu einer Parade-Gala-Vorstellung und geschieht, wie bereits mitgeteilt wurde, zum Besten der Hinterbliebenen, der durch die traurige Katastrophe in der Kleophasgrube bei Kattowitz verunglückten Bergleute.

\* Lobe-Theater. Heut Sonnabend geht als letzte Extravorstellung „Wildebrüche“, „König Heinrich“ in Scene. — Sonntag (erster Oftertag) findet die Premiere von Fodor von Sobeltly neuem Schauspiel „Das eigene Blut“ bei persönlicher Anwesenheit des Autors statt. Director Witte-Wild hat diesen hochinteressanten Premierabend Herrn Willy Rohland, dem hervorragenden und geschätzten Mitgliede des Lobe-Theater-Ensembles, zum Abschieds-Beneß bewilligt. Fast das gesammte Personal des Lobe-Theaters ist in „Das eigene Blut“ beschäftigt. — Am Oftertag geht als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen „Wildebrüche“, „König Heinrich“ zum definitiven letzten Male in Scene. — Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Tages-

glaube fast, Herr Sedlapek hat die Juden doch überschätzt — besser wie er vermöchte auch wohl der raffinierteste Jude nicht zu wuchern und zu betrügen, da muß man wohl dem Antisemitenführer neidlos die Palme zuerkennen.

Allerdings waren die Opfer des antisemitischen Wucherers — so weit sie bekannt geworden — nicht grade beklagenswerth. Herr Sedlapek nahm in schöner Unparteilichkeit die Dummheit, wo und wie er sie fand, er nahm Juden und Christen, auch Edelste der Nation und selbst vor einem Prinzen scheute er nicht zurück. Die Hauptsache war immer, daß seine „Kunden“ möglichst „grün“ und daß sie in der Wahl ihrer Eltern einigermaßen vorsichtig gewesen waren. Auch nach dieser Richtung hin ist der Proceß Sedlapek interessant und lehrreich. Es waren lauter schneidige, patente Herren von 16 bis 18 Jahren, die von Sedlapek allerlei lächerlichen Tand, Ringe, Armbänder, Ketten, Uhren, Spazierstöcke, bunte Uniformen u. s. w. zu ganz unerhörten Preisen pumpten, um diesen Firtlesang entweder direct an Freunde und Freundinnen zu verschicken oder gleich zum Pfandleiher zu tragen, und mit dem so erzielten Gelde „das Leben zu genießen“, d. h. in Anmuthkeiten u. mit „Damen“ den verfluchten Rerl herauszubekommen. Freilich waren diese jungen — Herren, die der Sedlapek freundschaftlich „Herr Doct.“ „Herr Lieutenant“ titulirte, alleammt noch nicht 20. Sie erwachten, sie wurden und werden meist hier in den modernen „Pfeffen“ äußerst künstlich für ihren demüthigen „Beruf“ zurechtgedrillt und es hätte der Würde dieser „Vetemannen“ gewiß nicht geschadet, wäre vielmehr sehr heilsam gewesen, wenn die Papas oder die Herren Lehrer die Verlängerung der Hülde bezogter „Vetemannen“ einer gründlichen Behandlung unterzogen hätten. Das aber wird kaum geschehen sein und so hat die Welt alle Ursache, von den zukünftigen Offizieren, Richtern und Beamten, die sich aus jenen hoffnungsvollen Runken der Herren Sedlapek voraussichtlich entwickeln werden, noch Großes zu erwarten.



Billetverkauf am ersten Osterfest nur an der Kasse des Lohes-Theaters von 11-2 Uhr statifindet.

Thalia-Theater. Sonntag gelangt, Die Haubenerche, Schauspiel in 4 Acten von Ernst von Wildenbruch, Montag das Lustspiel, Die berühmte Frau von Franz von Schöthan und Gustav Kadelburg zur Aufführung.

Vom Schillertheater. Der vor Jahresfrist von einer Anzahl Kunstfreunde ins Leben gerufene Verein Schillertheater, dessen Ziel bekanntlich in der Errichtung einer guten Volksbühne besteht, wird sich allem Anschein nach wieder auflösen.

Das Resultat der Versammlungen des Vereins hat uns nicht überrascht. So, wir sind auch der Meinung, daß die geplante Bühne nicht leberfähig sein kann und von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist das Scheitern derselben nicht zu bedauern.

Ich warne Jedermann. In den Zeitungen liest man häufig, daß Niemand irgend einer Person etwas borhen solle, da die ankündigende Person für nichts auskomme. Dergleichen Anzeigen, welche meist Familienangehörigen ansicht bringen, sind bedauerlichen Charaktere und zum Teil überflüssig.

Gewählte Lehrerin! Unter Nichterwähltem gebrachten Uebungsbuch steht in Nummer 238 der Schlesischen Zeitung vom 3. April d. J. ein hübsches gütliches Schreiben in der Nähe von Obernitz eine gewählte Lehrerin für seinen achtjährigen Jungen bei seiner Station mit 10 Mark, sage und schreibe, geben Kaut Gehalt von Honorar! — Wahrscheinlich, es mag etwas faul sein bei der nachbleibenden Amtsinhaber, daß sie mager, gekleideten Personen ein solches Schamloppergeld zu zahlen!

Engländer! Ein Schiller von der Aufklärung magt um sein Schicksal und ein in seiner Fassung der großen Kunst. Ein Ende wurde in Rommelstein bei dem letzten Jahre angesetzt.

Schiller'scher Selbstmord. Am 1. d. M. Abends 10 Uhr wurde ein Schiller von dem Herrn ... in 4 Stunden ...

Entscheidend angelegentlich wurde in der Oberen ...

Die ... wurde am ...

der Alsenstraße ein dunkelbrauner Sommerüberzieher gestohlen. — Aus einer Restauration am Hofmarkt wurden drei Eisenbillardbälle im Werthe von 70 Mark gestohlen.

Verhaftungen. Am 1. d. M. Abends betraten zwei Klempnergehilfen ein Schuhwaarengeschäft in der Schlegelstraße.

Polizeiliche Melbungen. In das Polizeigefängniß wurden am 1. d. M. 49 Personen eingeliefert.

Stadtverordneten Versammlung. Die am 2. April abgehaltene Sitzung war nur schwach besucht, wohl kaum zwei Drittel der Stadtverordneten mochten anwesend gewesen sein.

Unter Stadttheater weist eine Einnahme von 171 55 Mk. auf, in Ausgabe dagegen sind 79 415 Mk. gestellt, hierzu kommt noch eine einmalige Ausgabe von 10 400 Mk.

Die Theater-Angelegenheit wäre gewiß wie die anderen Punkte in die Verlesung verschwunden, wenn nicht Stad. verordneter Jünger sich ins Mittel gesetzt hätte.

Stadtrat Dr. Stern erklärt, daß Dr. Loewe das Recht habe, ein zweites Theater zu gründen. Wir finden es doch nicht überflüssig, daß Oberbürgermeister Bender sich in der Erklärung äußert, daß die Frage der Oper und des Schauspiel nicht gut zu vereinbaren sei.

Der Herr des schiedlichen Schicksals ist ermüdet und der ...

elektrisch beleuchtet werden möchten: in Breslau herrscht eben noch immer große Finsterniß. Herr Morgenstern soll uns nur mit seiner Fürsorge für die Steuerzahler vom Galle bleiben; bei einem Mann, der nicht einmal der armen Bevölkerung das Wahlrecht einräumen will, klingen solche Worte, wie er sie bei dieser Vorlage gebraucht, nur wie Hohn und Spott.

Die Straßenbahn-Angelegenheit ist nun zum zweiten Mal nicht zum Vorschein gekommen, da steden gewiß die Actionäre dahinter.

Schlesien.

Die Entwicklung der Textil-Industrie in Neustadt O.S.

Bekannt ist, daß die Textilarbeiter gegenwärtig am meisten unter der immer rascher um sich greifenden Revolution, welche sich in unseren ökonomischen Verhältnissen vollzieht, zu leiden haben.

Wie sich diese vollzieht, hat Neustadt besondere Gelegenheit gehabt, zu beobachten, da wir uns auch in einem Königreich à la Stumm befinden.

In früheren Zeiten ernährte sich Neustadt hauptsächlich durch Tuchmacherei und Handweberei. Erstere Branche ist gänzlich von der Bildfläche verschwunden und letztere geht dank der maschinellen Entwicklung und der großcapitalistischen Produktionsweise ihrem Ende entgegen.

Lebte vor ungefähr einem halben Jahrhundert ein armer Bändel- und Tröbelerjude, wie sich alte Leute noch zu vergegenwärtigen wissen, welcher mit Zwirn, Kleiderwäsche u. anbelangte. Er war ein Genie auf dem Gebiete des Speculationswesens, und es gelang ihm — da er bei Zeit erkannte, daß mehr zu verdienen sei, wenn anstatt zweier mehr Hände schaffen — eine kleine Handweberei zu errichten.

Die Firma besitzt gegenwärtig außer 1100 mechanischen Webstühlen eigene mechanische Spulerei, Mangeln, Mästel, Färberei, Kochhäuser und Appreturwerkstätten, mehrere große, riesige Flächen umfassende Bleichen, eigene Schloßerei, Schmiebe, Seilerei, Sattlerei und Buchdruckerei.

Zu Neustadt wird die erste und zweite Abtheilung zu den Stadtverordneten aus sieben Personen gebildet; sechs davon sind Inhaber der Handelsgesellschaft S. Fränkel.

Zu Neustadt wird die erste und zweite Abtheilung zu den Stadtverordneten aus sieben Personen gebildet; sechs davon sind Inhaber der Handelsgesellschaft S. Fränkel.

Zu Neustadt wird die erste und zweite Abtheilung zu den Stadtverordneten aus sieben Personen gebildet; sechs davon sind Inhaber der Handelsgesellschaft S. Fränkel.

Die Arbeiter Neustadts sind bei dem stetig wachsenden Lebensdruck immer weniger in die Lage gesetzt, ihren Bedürfnisse entsprechend kaufen zu können.



beständige Frau hat, bei seiner völligen Arbeit noch moralisch 3 Mark städtische Armenunterstützung erhalten, um nicht Hungers zu sterben.

Die Firma producirt immer massenhafter und es werden die Löhne auf einzelne Artikel immer mehr gedrückt. Immer mehr werden an Stelle der theuren männlichen und auch nicht so gefügigen Arbeitskräfte Frauen und zwar namentlich Landmädchen beschäftigt, welche häufig mit einem Lohne von 20 Silbergroschen und darunter am Lohnstag die Mehrerwerb bringende Fabrik verlassen.

Die Gegensätze zwischen Capital und Arbeit treten kaum anderswo so deutlich zu Tage, als gerade hier. Auf der einen Seite der große Aufwand an Herrlichkeiten aller Art, sowie alle der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen. Auf der anderen Seite oft unfähiges Elend, Armuth und Noth. Hier wohnt man in herrlichen Palästen, dort in elenden, feuchten, ungesunden Wohnstätten, in welche manche Herren nicht ihre Pferde stellen möchten.

In den Sommermonaten verlohnt es sich, die Schritte nach der Reisserstraße zu lenken. Hunderte von Arbeiterinnen lagern dort im Fabrikhofe oder im Straßengraben und verzehren hier ihr kärgliches Mittagbrot, da sie nach Hause nicht gehen können, weil sie oft zwei und mehr Stunden von der Fabrik entfernt wohnen. Brot mit Quark, im günstigsten Falle etwas Butter, sind das regelmäßige Mittagessen dieser Armen. Einige leisten sich auch einen Hering, welcher jedoch meist auf zweimal reichen muß. Die aus der Stadt Beschäftigten kommen beim ersten Erörten der Dampfspeise wie ein Schwarm Vienen aus der Fabrik hinausgestürzt, um bei ihren Angehörigen eine köstliche Mahlzeit einzunehmen, und dann wieder beim zweiten Erörten der Dampfspeise in die Mehrerwerb bringende Fabrik, um nicht etwa noch Abzug wegen Zuspätkommen zu erhalten. Eine Stunde Mittagspause muß genügen, den weiten Weg nach der Krugendorfer- und Unteren Mühlstraße, welcher hin und zurück gerechnet schon eine Stunde ausmacht, zurückzulegen. Doch unter diesen Umständen Viele kaum einen Bissen vernünftig essen können, ist leicht denkbar; häufig erfolgt dann auch Lohnabzug, weil die Leute zu spät in der Fabrik eintreffen.

Die Firma Gräntel besitzt außer der mechanischen Weberei noch 600 Handstühle, welche sie immer mehr durch mechanische zu ersetzen sucht. Stirkt ein Inhaber solcher Handstühle, so werden die Stühle sofort nach der Fabrik geschafft. Diejenigen Wittwen, welche die Stühle behalten können, sind gut daran.

Außer Großfabrikanten sind die Herren noch Großgrundbesitzer und Actionäre der Zuckerraffinerie, sowie der „Neufährer Zeitung“. Den lärmlichen Beschäftigten ist ebenfalls die Fabrik zu vergrößern und die ihren angenehmen angrenzenden kleineren Besitzungen suchen sie ihrem Königreich einzuverleiben.

Der niederen Löhnen der Fabrik steht eine dementsprechende Behandlung gegenüber. Hohe Abzüge erfolgen oft aus den richtigsten Gründen und auch auf unaussprechliche Fehler, welche früher nicht erst in Betracht kamen. Ein Zwischenmeister erhielt 30 Pfg. Abzug, weil er ein Stück falsch, aber ganz correct nach dem Bestellzettel gearbeitet hat. Es lag somit ein Fehler desjenigen vor, welcher den Bestellzettel angefertigt hatte. Der Abzug wurde aber auf die diesbezügliche Nichtsichtigkeit des Zwischenmeisters dennoch aufrecht erhalten, weil der Zwischenmeister nicht vor Beginn der Arbeit nochmals gefragt hatte, wie das Stück werden sollte. Wo dem Marke soll zugemuthet werden, er solle der ziemlich eine halbe Stunde entfernt gelegenen Fabrik zulaufen und den Besteller auf seine Fehler aufmerksam machen. Abzüge von 3, 4, 5 bis 6 Mark sind keine Seltenheit. Mit einem Gefellen C. wurde der Director hartnäckig, warf ihn mehrmals zu Boden u. s. w. Die Augenzeugen waren sehr empört über diesen Vorfall, sahen aber ruhig zu, um nicht Unannehmlichkeiten zu haben. Die Näherinnen haben es bei ihrem großen Lohn auch nicht gut. Die Directrice behandelte sie oft so unfreundlich, daß dieselben manchmal unter Zittern und Beben an den Saal der treten. Arbeiterinnen, welche schon 15 bis 20 Jahre gut genährt hatten, wurden kurz und bündig entlassen, weil sie der Directrice nicht mehr gut genug genährt hatten. Selbst bürgerliche „Größen“ haben bereits zugegeben, daß die Angehörigen der Firma keine Ehre durch solche Handlungsweise einlegen.

Bedauerlicher Weise haben sich Arbeiter in ihrer Empörung schon zu Rohheiten hinreißend lassen. Im Vorjahre fiel bekanntlich die Directrice dem Richter Lynch zum Opfer, und jetzt hat sich wieder ein Geselle, welchem mehrfach Abzüge gemacht wurden, zu Ausschreitungen gegenüber dem Zwischenmeister hinreißend lassen. Er ist dafür von der Firma aus der Arbeit entlassen worden, darf die Fabrik nicht mehr betreten, ebenso darf ihm kein Zwischenmeister mehr beschäftigen, wenn er nicht selbst seiner Arbeit verlustig gehen will. Wir billigen derartige Rohheiten nicht, verurtheilen sie auf's Schärffste, aber man kann sie nicht vermeiden, wenn man den Arbeitstribunen gute Behandlung und bessere Löhne angedeihen läßt.

Darum, Ihr arbeitenden Leidensgenossen, bezieht Disciplin, organisiert Euch und sucht Euer Recht auf gesetzlichem Wege. Namentlich eine machtvolle Organisation könnte Euch viele Vortheile bringen.

Ein Gewerbeschiedsgericht, welches von unserer Seite angeregt wurde, wäre ebenfalls eine Einrichtung, wodurch mancher Arbeiter sich sein bürgerliches Recht holen könnte. Seiner Zeit könnten unser Entschlossen sein, um ein Gewerbeschiedsgericht an unserer Wärgemeinde, welcher den abschlägigen Bescheid damit begründete, daß jede Forderung ein Gewerbeschiedsgericht besitze, dabei gehört aber die größte und ausschlaggebende Firma am Orte, welche, wie oben erwähnt, 8000 Personen beschäftigt, keiner Forderung an.

**Oblau, 4. April.** Ueber die Reichstagswahl im Wahlkreis Ohlau-Altmühl-Strehlen hat jetzt die Wahlprüfungscommission Bericht erstattet. Sie beantragt, die Wahl zu beanstanden und umfassende Beweiserhebungen zu veranlassen auf Grund des freisinnigen Wahlprotokolls. Wenn nur ein Theil der zu Beweis gestellten Behauptungen des Wahlprotokolls bewiesen wird, so ist die Wahl des conservativen Abg. Nothher unglücklich. Die absolute Mehrheit für denselben beträgt nur 198 Stimmen. Eine Reihe von Erhebungen hat stattgefunden über ungesetzliche Beeinflussungen der Dominicalarbeiter bei der Abgabe der Stimmzettel. Dieselben wurden durch Inspectoren, herrschaftliche Diener und die Wahlvorsteher kontrollirt in der Abgabe conservativer Stimmzettel. Auch zahlreiche andere Verhöre gegen das Wahlreglement sind in dem freisinnigen Wahlprotokolle vorhanden.

**Langenbielau, 4. April.** Vor einigen Tagen hatte sich Genosse Feldmann vor dem Schöffengericht in Reichenbach zu verantworten. Der Angeklagte war beschuldigt, durch eine Klotz im „Proletariat“ einen Fälscher in der Grafschaft Glatz belächelt zu haben. Unser Langenbielauer Parteiorgan brachte zu Anfang dieses Jahres einen Artikel aus der Grafschaft, worin von einem Fälscher behauptet wird, daß er einen Arbeiter zum Beitritt in einen Arbeiterverein moralisch gezwungen und ihm das Eintrittsgeld in Höhe von 5 Mark vom Lohne abgezogen habe. Diese Behauptungen waren mitgetheilt ohne eine Ortsbezeichnung und ohne Namensnennung. Die Schweidnitzer Staatsanwaltschaft bemühte sich nun, herauszubekommen, auf wen der Artikel gemünzt sei. Sie schrieb an die Landräthe der Kreise Neurobe, Glatz, Habelschwerdt und Frankenstein und erbat Auskunft darüber, ob der Artikel wohl auf einen Fälscher der genannten Kreise zutreffen könne und schlichtlich wurde gegen den Genossen Feldmann wegen Beleidigung eines Fälschers des Kreises Glatz Anklage erhoben. In der Verhandlung bestritt der Angeklagte entschieden, daß der Artikel auf den klagenden Fälscher zutreffen. Das Urtheil lautete aber doch auf schuldig: 50 Mark müssen bezahlt werden über 5 Tage krumm.

In einer Strafsache wegen Preßvergehen war seiner Zeit Genosse Feldmann freigesprochen und ihm für zwei Instanzen die notwendigen Auslagen zugebilligt worden. Diese Auslagen in Höhe von 3,90 Mark wollte er nun am letzten Dienstag von der Reichenbacher Gerichtsstelle erheben. Die 3,90 Mark wurden ihm zwar ausgedrückt, aber vom Kassendebanten wurde ihm der Vorschlag gemacht, ob er die Summe nicht auf Gerichtskosten abbezahlen wolle, wovon natürlich der Geldempfänger nichts wissen wollte, da er froh war, endlich auch einmal vom Gerichte Geld zu bekommen, nachdem er schon so viel dem Gerichte hatte zahlen müssen. Der Herr Rentant erklärte aber, daß er dann eventuell dem Genossen Feldmann in einer Minute einen Gerichtsbescheid nachschicken, der ihm das Geld wieder abspannen würde. Unter diesen Umständen meinte natürlich Genosse Feldmann, daß er lieber „freiwillig“ das Geld für Gerichtskosten der Gerichtsstelle zahle.

**Sörbis, 2. April.** Vom Raubmörder Kögler. Bei der am Sonnabend in Reichenberg erfolgten Gegenüberstellung des Raubmörders Kögler mit Frau Rauchfuß aus Dresden und deren Sohn Kurt erklärten letztere mit Bestimmtheit, daß Kögler der sei, der Georg Rauchfuß am 24. Juli 1894 auf dem Tysper bei Döbzin erschossen und Frau Rauchfuß verwundet habe.

**Hohnitz, 1. April.** Zwei Kinder verbrannt. Gestern brach in dem Wohnhause des Franz Dornia in Glashausen bei Wirteltau Feuer aus, welchem, wie dem „Nat. Anz.“ gemeldet wird, zwei Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren zum Opfer fielen. Trotzdem die Wirteltauerspritze bald zur Stelle war, ist es doch nicht möglich gewesen, die Kinder zu retten. Nach kurzer Zeit wurden die Kinder durch Mendanten F. Brachmannski am ganzen Körper verbrannt aus dem Plamen geholt.

**Greifenstein, 1. April.** Schneewetter. Der seit 36 Stunden bei eisigen Westwind ununterbrochen fallende Schnee hat bereits Windwehen von dreieckiger Meter Höhe gebildet und Hohlwege und Gräben dicht zugeweht. Nun kann man weder mit Wagen noch mit Schlitten gut durchkommen. Auch der Schneepflug kann in dem klebrigen Schnee nicht viel ausrichten. Das Winterwetter zu Weichnachten war erträglicher als das gegenwärtige.

**Lauban, 3. April.** Vor einigen Tagen fand hier selbst eine Versammlung von Glashausbauinteressenten statt. Die Agrarier sind bekanntlich ununterbrochen auf der Suche nach „kleinen Mitteln“, um ihre Taschen besser füllen zu können. Vor zwei Jahren wurde der Versuch gemacht, den Glashausbau mit lohnendem Gewinn einzuführen. Der Versuch schlug jedoch fehl und es versteht sich von selbst, daß nun die Staatshilfe in Anspruch genommen wurde, um die Durchführung des Projectes zu ermöglichen. Staatshilfe ist jetzt in Aussicht gestellt worden und die Agrarier werden sich eilen, ihren Plan zu verwirklichen. Zu diesem Zwecke ist die Bildung einer Genossenschaft im Gange. Die Localitäten des Glashausbesitzers Plätsche in Beerberg bei Wartscha sind als Fabrikanlage und Herr Plätsche selbst ist als technischer Leiter in Aussicht genommen worden. Die kleinen Landwirthe haben sich bis jetzt zu dem Project sehr kühl gehalten, doch soll, wie die „Sächs. Zeitung“ berichtet, die Heranziehung derselben zur Genossenschaft eifriger betrieben werden. Natürlich, man braucht die kleinen Besitzer, um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, daß die staatliche Unterstützung nur im Interesse der Großgrundbesitzer gefordert wird. Der Plan ist aber denn doch zu durchsichtig.

**Waldenburg, 3. April.** Die vorigen Monats wegen verschiedener gemeinschaftlich begangener Diebstähle von der hiesigen Strafkammer bis zu vier Monaten Gefängnis bestrafte 5 Schulknaben aus Weichnitz haben 1 Jahr Strafausschub erhalten. Wenn sich die kleinen Uebelthäter während dieser Zeit gut führen, so soll ihnen die Strafe erlassen werden. Diese Maßregel ist nur zu begründen; wenn die Knaben ordentliche Menschen werden wollen, dann wird ihnen das weit leichter gelingen, wenn sie nicht mit dem Radel der Gefängnisstrafe belastet sind.

**Waldenburg, 4. April.** Der Viehhändler Erdmann Brauner aus Hausdorf ist dieser Tage von der hiesigen Strafkammer wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 6 Wochen Gefängnis und 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Brauner hatte das Fleisch einer erkrankten Kuh, welches er für 13 Mk. erworben, für 70 Mk. an den Fleischermeister Jung zu Bärengrund weiter verkauft. Das Geschäft ist zwar den anderen Tag wieder rückgängig gemacht worden, da Jung inzwischen gemerkt hatte, daß das Fleisch verdorben war. Trotzdem erfolgte die Verurtheilung Brauner's zu der angegebenen Strafe. Möge das Urtheil allen denen zur heilsamen Lehre dienen, die da glauben, daß für die Arbeiter - denn diese kommen doch wohl nur in Betracht - Alles gut ist.

**Waldenburg, 4. April.** Das hiesige Wochenblatt, welches auch schon manche Lanze im Kampfe gegen die Socialdemokratie gebrochen hat, scheint sich, nicht das 6. und 7. Buch Rofes zu inseriren. Wie bekannt, handelt es sich bei dem betreffenden Werke um einen ganz gemeinen Schwindel, und wir warnen die Genossen, die dafür geforderten 5 Mark auszugeben.

**Aus den Nachbarprovinzen.**

**Posen, 1. April.** Nord. Im Kreisbureau Falbe bei Schrimm wurde von Forstbeamten ein ungefähr 22jähriges, gut gekleidetes Mädchen ermordet aufgefunden. Der Hals war bis auf die Wirbelsäule mit einem Messer durchgeschnitten. Von dem Mörder fehlt bis jetzt jede Spur.

**Vermischtes.**

**Der Kaninchenplage in Australien hat bisher keine Maßregel wirksam Einhalt thun können.** Neu-Schwales hat über 3000 Kaninchenjäger angestellt, die ein wahres Gemetzel unter den Thieren anrichten - mancher Jäger verdient die Woche 240 Mark. - alles ohne rechten Erfolg. Die Fluth der Kaninchen steigt immer mehr. Vergebens hat die Regierung einen Preis von 500,000 Mark für ein Mittel ausgeduldet, mit dem man in absehbarer Zeit der Plage Herr werden könnte; mehr als 2000 Vorschläge sind darauf eingegangen, aber brauchbar war keiner.

Was den Kampf gegen das gegenwärtige australische Kaninchen so besonders schwierig macht, ist, daß diese Thiere sich den Bedingungen, unter denen sie leben müssen, vollkommen angepaßt haben. Wenn bei einer Dürre jedes andere Thier vor Hunger und Durst zu Grunde geht, dann gedeiht noch das Kaninchen. Feßt das Gras, dann wird es zum Aelterer, und man hat in manchen Gegenden Bäume getroffen, deren Rinde bis acht Fuß vom Boden ringsum abgenagt war. Die Zoologen behaupten sogar, daß durch diese Letterübungen ihre Vorderbeine länger und die Zehenstellung anders geworden sei, als bei anderen Kaninchen. Man hat zu seiner Befämpfung keine natürlichen Feinde, Marder, Frettchen und Füchse, eingeführt. Diese Thiere scheinen sich dort auch einzuleben; aber bei der fabelhaften Vermehrung der Kaninchen erschöpft sich ihr Appetit. Selbst Gift hat bei den Vorbringen nicht hinanzhalten können, obwohl sie dadurch so zahlreich getödtet wurden, daß stellenweise der Boden mit Kaninchenknochen wie bedeckt ist. Der Schaden, den allein Südaustralien unter dieser Plage erleidet, wird nach der „Täglichen Rundschau“ alljährlich auf 5 Millionen Mark geschätzt. Große Strecken hochcultivirten Landes haben vor den Kaninchen geräumt werden müssen; allein in Victoria sind 38 Millionen Ader unter dieser Plage verödet. Infolge der Prämien, die das Land für die Erlegung der Kaninchen zahlt, wird ihnen inderberich nachgestellt. So hat z. B. Neu-Schwales in einem Jahre 27 Millionen Felle gekauft, und um den Fang noch mehr zu er-muthigen, und um die großen Kosten etwas zu verbilligen, hat man das Kaninchen für Industrieweide nutzbar zu machen gesucht. Man sieht jetzt schon australische Kaninchen in Form von Pasteten, in Conserve u. auf dem englischen Markt; australische Kaninchenfleisch sind ein starker Ausfuhrartikel. In großartig angelegten Werksstätten werden sie zu Filzstoffen verarbeitet; eine einzige Fabrik stellt jährlich mehr als 370,000 her. Aber alle diese Maßregeln richten immer noch so gut wie gar nichts gegen die Plage aus. Auch durch mechanische Mittel hat man ihr Vordringen hemmen wollen, indem man die von Kaninchen bereits befestigten Gegenden durch ausgebeugten Drahtzaune gegen die noch freien absperrte. In der Grenze von Queensland erblickt sich ein Baum von 651 Kilometer Länge, ein anderer, 553 Kilometer lang, soll den Westen von Neu-Schwales schützen. Queensland selbst ist im Augenblick damit beschäftigt, sich durch eine Mauer gegen die Kaninchen Neu-Schwales einzubegrenzen. Es giebt in Australien im ganzen mindestens 25,000 Kilometer Schützdraht gegen die Kaninchen. Aber auch das hilft nur wenig; denn wie sind Bestürzen in Schutzwägen von solcher Länge zu vermeiden! Die großen Drahtzaune nützen also nur für einige Zeit, und man hat deshalb vorgeschlagen, das ganze Land durch Gitterwerk in ein Netz von Bezirken aufzutheilen, um so den Feind zu zerstückeln und ihn in seinen einzelnen Haufen zu vernichten; aber es glaubt so recht niemand daran, daß dieses Mittel mit der Plage aufräumen wird. Die einzige Hoffnung auf endliche Befreiung liegt bei den Bacteriologen; eine verheerende Seuche unter den Thieren, und die Plage wäre vielleicht mit einem Schlage gehoben. Leider aber haben sich bisher die für zehne Kaninchen verderblichen Krankheiten den wilden australischen gegenüber als ganz unschädlich erwiesen.

**Der von selbst losgegangene Säbel.** Wir berichteten kürzlich über einen Vorfall in Jütland, wo ein Kutscher durch den Säbel eines Hauptmanns verwundet wurde. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Hauptmann gänzlich unschuldig, und der Packer von Säbel hat in seinem Blutdurst die ganze Geschichte allein angerichtet. Das Jüttauer Garnisonkommando, unterzeichnet Meißner, Oberst und Garnison-Vollführer, sandte der „Jüttauer Morgenzeitung“ folgende Bezeichnung: „Der herrlichen Redaction theilt das Garnison-Kommando ergebenst mit, daß das in Ihrem Blatte Nr. 6131 gemeldete Verbrechen, Verletzung eines Fuhrmanns mit dem Säbel durch einen Offizier betreffend, in dem Urtheil unrichtig wiedergegeben worden ist. Es hat sich folgendes zugetragen: Als ein Offizier des Regiments am Freitag, den 20. d. Mts., kurz vor 11 Uhr Vormittags mit der Kompagnie vom Exerzierplatze einrückend in die Straße am Parade einbog, hörte er, mit gezogenem Säbel an der Spitze der Kompagnie reitend, hinter sich laute Kränse und sah beim Umkreisen ein Geschirr zwischen der auf der rechten Seite der Straße marschirenden Kolonne und dem rechts davon befindlichen Fußwege. Er ritt zurück, um den Fuhrmann wegen seines ungebührlichen Benehmens zur Reide zu stellen. Hierbei scheint das Pferd des Offiziers über die Reithöhe des Fuhrmanns erschrocken zu sein; es bäumte und wurde so heftig, daß der Offizier gezwungen war, mit der rechten Hand, in welcher er den Säbel hielt, in die Hügel zu greifen, wobei der Säbel überkopfte und nach unten schlug. Daß durch diesen Umstand eine Verletzung des Wagensbraters stattgefunden hat, wurde von dem Offizier nicht bemerkt, wie er überhaupt erst am Sonnabend Mittag durch seinen Feldwebel erfuhr, daß der Fuhrmann durch den Säbel verletzt worden sei. Dem Offizier hat mithin die Absichtvollständigkeit fern gelegen, den Fuhrmann verletzen zu wollen. Zwar besaß die „Jüttauer Morgenzeitung“ baharischer Weise, zwei Augenzeugen wollten ihre erste Darstellung des Sachverhalts bestätigen. Wir indessen legen der obigen Erklärung viel mehr Werth bei. Warum sollte denn auch im Zeitalter der schmerzlosen Dreyfagen nicht der Säbel von selbst losgehen? Wir haben schon größeres Mirakel erlebt.“

**Ein furchtbares Unglück hat sich am Sonnabend auf der Grube „Henriette“ bei Saalgang (Finstertal) ereignet.** Der 35 Jahre alte Kesselfeuer Wilhelm Bunge war mit dem Einwerfen von Kohlen in die Feuerung beschäftigt, als er plötzlich durch fallende Kohlen mit in die Feuerung hineingerissen und durch nachrückende Kohlen so eingezwängt wurde, daß es ihm unmöglich war, sich allein wieder daraus emporzuhelfen und die Füße des Unmöglichen bis über die Knöchel in glühender Kohle standen. Sein Hüftgürtel wurde durch das Gestampfe der Pumpen und das Geräusch der laufenden Maschinen überhört. Und erst nach einer ganzen Weile entdeckte man den Armen, dessen Füße schon bis an die Kniee völlig abgebrannt waren. Im Knappschaftskrankenhaus „Bergmannstrasse“ in Halle wurden ihm beide Beine über dem Knie amputirt.

**Folgender erschütternder Vorfall** wird aus Newer's gemeldet: Die Nachbarn des pensionirten 70jährigen Briefträgers Franz Marler, unruhig darüber, ihn seit einigen Tagen nicht gesehen zu haben, drangen am Sonnabend in seine Wohnung und fanden den Unglücklichen, vor einem Stuhl liegend, todt. Marler war plötzlich einem Schlaganfall erlegen. Das 5. rechtsste an der Sache ist, daß seine 61jährige Frau, die völlig ... und das Bett nicht verlassen konnte, drei Tage ohne Nahrung ... dem Leichnam harte zubringen mußten. Sie starb kurz darauf in Folge der ausgestandenen maralischen und physischen Qualen.

**Der neue Hofzug des Czaren.** Dieser Tage ist der prachtvolle neue Kaiserzug, der von dem bekannten Alexanderow'schen Fabrikanten gebaut worden ist, von der orthodoxen Geistlichkeit, die bei solchen Gelegenheiten nie fehlt, feierlich abgeliefert und noch feierlicher eingeweiht worden. Offenlich wird der priesterliche Segen diesmal den kaiserlichen Zug gegen jede Gefahr besser schützen, als er dies am 29. October 1883 bei Paris zu thun im Stande war. Für alle Fälle sind die Erbauer, wie die „Frankf. Stg.“ hört, so flug gewesen, ganz besondere Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um die kaiserlichen Waggons widerstandsfähig zu machen. Der Zug besteht aus sieben Wagen: einem prachtvollen Salons- und Speisewagen, dem Schlafwagen mit Toilette- und Badezimmer für die kaiserliche Familie, dem Küchenwagen mit







Technik und Wissenschaft.

Ueber das Eintreten des Sehvermögens bei Neugeborenen veröffentlicht die „Deutsche Med. Wochenschr.“ die Ergebnisse einer Reihe interessanter Versuche von Dr. Steiner in Köln. Als Verfahren um die Sehfähigkeit bei so unentwickelten Geschöpfen festzustellen, benutzte dieser Arzt den aus physiologischen Versuchen bekannten Vorgang, daß Tauben und Säugethiere bestimmte Augen- und Kopfbewegungen machen, wenn ihr Sehzentrum gereizt wird. Bewegten nun auch Neugeborene nach Reizung des Sehcentrums die Augen, so zeigt das an, daß die Nervenbahnen zwischen Auge und Sehzentrum im Gehirn schon so weit entwickelt sind, daß sie Reize fortleiten, es darf also angenommen werden, daß sie auch umgekehrt Reize, die das Auge reizen, z. B. Lichtstrahlen dem Sehzentrum übermitteln. Von den verschiedenen Thierarten gelang Dr. Steiner der Versuch am besten bei Ragen. Bei Ragen ließen sich am 14., bei Kaninchen am 15. Tage nach der Geburt nach Reizung der Sehpähre die zugehörigen Kopfbewegungen feststellen. Vom Kaninchen ging Dr. Steiner zum Hund über. Er erreichte am 16., 17., 18. Tage nichts, auch am 20. und 23. Tage noch nichts. Der Hund von 23 und von 24 Tagen ist also noch blind. Er läuft in Zimmer gegen die Mädel, läuft hoch nach. Letzteres beruht darauf, daß der Hund dem Loderuf folgt, sein Gehör also früher entwickelt ist, als sein Gesicht; unterläßt man den Loderuf, so bleibt der Hund ratlos stehen. Also mit 23 Tagen sieht der Hund nicht. Mit 33 läuft er schon nicht mehr gegen die Mädel. Er folgt jetzt, ohne daß man die Stimme zu erheben braucht, aber sein Sehen ist noch kein vollständiges. Denn 1) ist er nicht zu bewegen, eine Treppe herabzulassen, 2) wenn man ihm ein Stück Fleisch in gerader Richtung vorhält, springt er allerdings danach, wenn man es aber seitlich nach rechts oder links hält, so ist das Fleisch für ihn verschwunden; es fehlt das seitliche (periphere) Sehen. Die Sehpähre ist am 34. Tage auch noch nicht erregbar. Am 40. Tage kann man das Fleisch nach rechts und links bewegen; der Hund springt jedesmal danach, hat also ein vollkommenes Sehen. Die Sehpähre ist um diese Zeit auch erregbar. Es ist also die Sehpähre bei den verschiedenen Thieren in verschiedener Zeit entwickelt. Dr. Steiner fand eigentlich nicht, was er wollte. Er wollte finden, wann ein Thier nach der Geburt sah, fand aber nur, wann sein Sehen vollkommen ist. Es war weiterhin interessant, wann bei neugeborenen Menschen die Sehpähre vollkommen sei. Eine Untersuchung, wie jene mit Thieren, ist natürlich nicht anzustellen. Nach den Beobachtungen von Nachtmann können die Kinder etwa fünf Wochen nach der Geburt sehen, aber körperliche Wahrnehmungen machen sie erst etwa fünf Monate nach der Geburt; also ist bei den

Kindern auch die Sehpähre erst im fünften Monat entwickelt. Sie erblicken also das „Licht der Welt“ nicht unmittelbar nach der Geburt, sondern erst mehrere Monate später.

Gerichtliches.

Grad oder ungrad? Der bekannte geschichtliche Artikel über die Hohenzollern — es handelt sich um Joachim und Albrecht, zwei brandenburgische Fürsten des 16. Jahrhunderts — der seinen Weg durch einen großen Theil der Zeitpresse machte, hat eine Reihe Majestätsbeleidigungsprozesse hervorgerufen, die auch das Reichsgericht in letzter Instanz beschäftigten. Die Revisionserkennnisse dieses obersten Gerichtshofes zeigen uns, wie sehr die Angeklagten Einflüssen dritter und vierter Ordnung ausgesetzt sind, die ihr Schicksal in höherem Maße bestimmen wie die eigentliche Thatfrage. Da ist zunächst die Frage, ob der Fall Montag oder Dienstag, vor diesem oder jenem Strafsenat verhandelt wird. Vor kurzem wurde in einem dieser Hohenzollernprozesse die Freisprechung des Landgerichts vom Reichsgericht aufrecht erhalten, während Donnerstag der vierte Senat durch eine erstaunliche juristische Feinheit die Freisprechung des Reichsgerichts Genossen Ströbel in Kiel beanstandete und die Sache an die Vorinstanz zurückverwies. Und wie bringt der vierte Strafsenat dieses Erkenntnis fertig? Indem er kurzerhand die Begriffe, jemand etwas Unangenehmes sagen, jemand wehe thun, dem Begriffe Beleidigung gleichsetzt, auf dieser Grundlage dann in dem Urtheil des Landgerichts viel Widersprüche zu construiren und damit die Aufhebung des Urtheils motiviren kann. So mancher Richter unserer Zeit, der in der Begriffsbeherrschung mit viel Scharfsinn zu arbeiten versteht, bringt bisher ungewohnte Urtheile im Namen des Rechtes und der Gerechtigkeit zu Wege. Uebersieht man freilich das Reichsgericht, daß im politischen Leben gegenseitig viel Unangenehmes gesagt wird, und daß gerade die Socialdemokratie von allen Seiten in der schroffsten Weise angegriffen wird. Kein Staatsanwalt erhebt Klage, unsere verhältnismäßig zahm gehaltene Abwehr wird criminalell bestraft, und die freisprechenden Urtheile einiger Landgerichte werden vom deutschen Reichsgericht, das sich durch seine Thätigkeit eine auch schon von hervorragenden bürgerlichen Rechtsgelahrten charakterisirte Stellung in der Geschichte der Rechtsprechung erworben hat, nicht selten cassirt.

Unhöfliche Polizeibeamte, die sich weigerten, dem Publikum auf höfliche Fragen höfliche Auskunft zu geben, sollten die Mitglieder des Polizeicorps in Ebersfeld sein, und zwar sollte der Polizei-Deccernent Beigordner Dierke in einer besonderen Verurteilung diese Unhöflichkeit anbefohlen haben — so war ausgeführt in einem „Eingekandt“ im „Ebersfelder General-Anzeiger“ vom 27. Juli v. J. Außerdem war dem Decernenten darin vorgeordnet, daß er durch scharfe Disciplinarmassregeln inwärtige Beamte zum „Gehen“ gebracht habe und daß innerhalb des Ebersfelder Polizeicorps große Unzufriedenheit dieser Verhältnisse wegen Platz gegriffen habe. Oberbürgermeister Jäger von Ebersfeld und der obengenannte Polizei-Deccernent D. erhoben nun gegen den verantwortlichen General-Anzeiger-Redacteur Dr. Bruno Wagner Klage wegen Beleidigung und Dr. W. wurde am 6. November v. J. richtig von der Ebersfelder Strafkammer zu 500 Mk. verurtheilt. Das Reichsgericht hob das Urtheil aber auf und verwies die Sache nach Düsseldorf. Hier wurde Dr. W. heute freigesprochen und ihm der Schutz des § 193 zugestanden. Bei der Zeugenvernehmung bekundeten mehrere Polizeibeamte, daß sie die Verordnungen des Polizei-Chefs so aufgefaßt hätten, wie in dem unter Anklage gestellten Artikel ausgeführt und daß sie dementsprechend auch dem

Publikum entgegengetreten seien. Der Polizeicommissar Borchschütz beklagte, daß mehrere Polizeibeamte Disciplinärlich wegen Vergehens gegen die oben citirte Verordnung bestraft worden seien. Der Inspector mußte auch zugeben, seinen Beamten gegenüber Ausdrücke, wie „krummer Invalide“, etc. gebraucht zu haben. — Nach solchem Ergebnis der Beweisaufnahme war die Freisprechung des angeklagten Redacteurs selbstverständlich.

Die russischen Skolzen, eine Sekte, welche gleich den deutschen Nationalliberalen in der Selbstentmannung das Heil der Welt sieht, nur daß Erstere die Prozedur körperlich, Letztere geistig vollziehen, werden von der Regierung des Czaren hart verfolgt. Erst am 26. März hat das Kreisgericht zu Perm wieder einen Proceß gegen 42 Skolzen nach sechstägiger Verhandlung, die bei verschlossenen Thüren stattfand, beendet. Unter den Angeklagten befand sich auch ein junges Mädchen. Die Zahl der Zeugen war eine sehr große und die Aussagen der als Experte herangezogenen Aerzte waren theilweise recht eingehend; sie stimmten darin überein, daß die höchst gefährlichen Operationen mit geklebter Hand ausgeführt worden waren. Die Angeklagten verteidigten ihre Handlungsmethode durch Citirung von allerlei Schriftstellen und sprachen ihre Befriedigung darüber aus, daß sie für eine gerechte Sache zu leiden hätten. Der Hauptangeklagte, der die Operationen ausgeführt hatte, wurde zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Von den anderen Angeklagten wurden 27 zur Vertheidigung in die entlegentesten Gegenden Sibiriens verurtheilt, während 14 freigesprochen wurden.

Antifemistisches. Der katholische Hilfs-Pfarrer Johann Fuß, der den 70jährigen Kaufmann Ignaz Adler der rituellen Ermordung eines 14jährigen Christenmädchens beschuldigte, wurde vom Schwurgericht Bubapest einstimmig der Verurteilung für schuldig erklärt, und zu 14 Tagen Arrest und 50 fl. Geldstrafe verurtheilt. Adler machte in Folge dieser Beschuldigung kürzlich im Wahnwitz seinem Leben ein Ende. Der Proceß wurde von der Familie des Verstorbenen geführt.

Zermischtes.

Der Vater kommt nicht. Der Dorfschulmonarch Jeremias Bafel war eines Tages gerade damit beschäftigt, den Hofenboden eines seiner Jüglinge mit einem frisch geschneitten Haselstode zu bearbeiten, als der revidirende Schulinspector ins Schulzimmer trat. Bafel ließ sich durch die Unwesenheit seines Vorgesetzten durchaus nicht irre machen, sondern klopfte energisch weiter, bis ihn der Arm zu erlahmen schien. Dann riß er den heulenden Jungen von der hölzernen Prügel-Ottomane herunter und steckte ihn dann mit den Worten: „So, Du nichtsnutziger Bengel, jetzt geh zu Deiner Mutter und sag ihr, was Du wieder mal für Freie getrieben hast!“ zur Thür hinaus. — Der Herr Schulinspector war zunächst ganz starr über die Ungerichtigkeit, mit welcher sich der sonst so pflichtbewusste Bafel einer Ueberschreitung des schulmeisterlichen Zuchtigungsrechtes gerade in seiner Gegenwart schuldig gemacht hatte. „Was soll denn nun werden, Herr College,“ fragte er endlich ärgerlich, „wenn die Mutter des Jungen sich bei mir über Sie beschwert?“ — „Hau'schmeißen, Herr Inspector!“ replicirt Bafel lakonisch. — „So! Und wenn nachher der Vater kommt, was dann?“ — „Oh, da sind Sie unbesorgt, Herr Inspector, der kommt nicht!“ — „Woher wissen Sie das so genau?“ — „Je nun Herr Inspector, der Vater vom dem Bengel — bin ich!“

Grosse Volks-Versammlung für Frauen und Männer.

für Frauen und Männer.

Dienstag, den 7. April (am dritten Osterfeiertag), Nachmittags 4 Uhr, im „Civoli“, Neudorfstraße 35.

Tages-Ordnung:

1. Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Frau. Referentin: Genossin Fräulein Baader aus Berlin. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch der Genossen und Genossinnen ersuchen

Die weiblichen Vertrauenspersonen.

Eintritt 10 Pfennige.

Billigste Bezugsquelle für nur reelle Waare... J. Eisenhardt's Nachf., Bresl., Blücherplatz 4.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken mallerbilligsten bei E. L. Siedcke, Stockgasse 30.

Rohtabake. Grösste Auswahl, beste Qualitäten, billigste Preise. Seydel & Junghans, Carlsstraße 30.

Gold- und Silberwaaren, wie Kreuze, Halsketten, Ringe und Armbänder empfiehlt zu ausnahmeweise billigen Preisen Jean Harnig, Gerichtlich vereideter Tagator und Sachverständiger, Neue Taschenstrasse 7, schrägüber dem Simmentauer.

Wilhelm Langner Cigarrenfabrik Bismarckstrasse 38 empfiehlt sein Lager selbstgefertigter Cigarren Friedrich-Wilhelmstr. 51, Wagner Jakob u. Volkswacht liegt auf

Cacao garant. rein, absolut löslich, p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, 2,40. Bruch ff. Vanille-Chocolade

Chocolade Haaswaldt, Chocolade Sarotti, Chocolade Hildebrand & Sohn, Chocolade Souchard Neuchâtel, sowie alle Confecte, Boubons billigst in vorzüglicher Qualität. Special-Geschäft der Cacao-, Chocoladen- u. Zuckerwaaren-Industrie

B. Pohl, Neumarkt 16, Ring 20, Becherseite, Schmiedebr. 42, Adlerhaus.

Dauerh. Stiefeln und Gamaschen kauft man am besten und billigsten nur bei Adolf Gottwald Volkskassierant 581, Neumarkt No. 44.

Arbeiter-Hosen, -Hemden, blaue Blousen etc., dauerhaft waschechte Waare, vorzügliche Näherei, grosses Lager von Zöhen, federdicke Inletts und weisse Hausmacharleinw. signe Fabrikat, billige feste Preise, nur bei C. Völkel, a. Langenbielau vorm. C. Griebseh, Breslau, Friedrich-Wilh.-Str. 20.

Zur Confirmation! Knaben-Gamaschen 4.50 Mk. Knaben-Zug- und Schürzen halbschubel 4.00 Mk. Mädchen-Gamaschen 4.00 Mk. Mädchen-Knopfstiefeln 5.00 Mk. Mädchen-Knopfstiefeln mit Lackblatt 6.00 Mk. sowie großes Lager von Herren-Damen- u. Kinderschuhwaaren zu billigsten Preisen. Bestellung, Annahme sämmtlicher Reparaturen bei J. Marzoll, Schuhmacherr. Gräbischenerstr. 45.

Künstliche Zähne sowie ganze Gebisse (auch ohne Gaumenplatte), Plomben, Zahnabdruckem. Schmerzlose Zahn-Operation, Reparatur, werden in kurzer Zeit angefertigt. Ueluge polaka 753, Breslau, gegenüber der Oberpostwach.

Die billigste Bezugsquelle für Kinderschürzen, reizende Kinderkleidchen, Schürzen, Hemden, Seidkleider, Blousen etc. in Erste Breslauer Schürzen- und Wäsche-Fabrik H. Ehrlich, Nicolaitstr. 13.

Billig werden alle Garderoben gewaschen und gefärbt. Sally Brasch, Bausche-Strasse 12.

Stroh Hüte jeder Art direct in der Fabrik Neue Graupenstrasse 11, Hof, Freund & Krebs. Strohhüte werden modernisiert.

Neue Seringe die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pf. Ring 46, im Hofe.

Die billigste Bezugsquelle für Kinderschürzen, reizende Kinderkleidchen, Schürzen, Hemden, Seidkleider, Blousen etc. in Erste Breslauer Schürzen- und Wäsche-Fabrik H. Ehrlich, Nicolaitstr. 13.

Frauenbildungs-Verein Katharinenstrasse 18. Abend-Unterricht für Fabrik-, gewerblich- und häusliche Lohnarbeiterinnen. Kosten: Beginn am 1. u. 15. eines jeden Monats. 20 Lektionen 3 Mark. Platten, Hand- und Maschinennähen monatlich 1 Mk.

Th. Winter 14 Große Grossehgasse 14 empfiehlt sein Lager fertiger Herrenstiefeln und Gamaschen zu billigsten Preisen. Nur Handarbeit. 795. Reparaturen gut, schnell und billig.

J. Kaluza, Schuhmacher, Hirschstrasse 17, empfiehlt sein großes Lager von 762

Schuh-Waaren für Herren, Damen u. Kinder, zu billigen Preisen. Cigarren u. Cigaretten sowie sämmtliche Schreibmaterialien empfiehlt Traugott Friedrich, früher E. Simon, Friedrich-Wilhelmstr. 49.



# Unberechenbar ist der Vortheil

## beim Einkauf v. Damen-Confection

da ich nicht Waaren verkaufe, die aus einer Concurrenzmasse herrühren, welche gewöhnlich verlegen und viele Jahre alt sind, sondern nur diesjährige moderne, aus guten Stoffen selbst gefertigte Stücke führe. Erhödem versichere ich, daß man bei mir billiger als überall kauft.

### Jaquettes

elegant und chic zu 1, 1.50, 2, 3, 4 etc. u. f. w.

### Kragen

aus nur guten neuen Stoffen zu 20, 35, 50, 100 Pfg. u. f. w. bis zu eleg. Genres.

Schw. Kammgarn-Umhänge, Capes, Pelerinen zu sehr billigen Preisen.

### Mein grosses Kleiderstoff-Lager

enthält entzückende Neuheiten, für deren Vorzüglichkeit der gute Ruf, der mir allseitig zuerkannt wird, bürgt. Im Uebrigen empfehle ich: Wäsche in sauberster Ausführung, Gardinen, Läufer, Tischdecken, Tücher. Inletts in allen nur guten Qualitäten zu streng schon, aber billigen Preisen.

## Eugen Hecht,

Singig Damenmäntel-Fabrik der Nicolai-Vorstadt Friedrich-Wilhelmstr. 14, neben „Deutscher Kaiser“.

Bekannt billigste Bezugspuelle Breslaus.

# Leopold Bermann, Damen-Mäntel-Fabrik

55, Reusche-Strasse 55, Parterre und I. Etage. 719

Größte Auswahl.

## Nur Neuheiten der Saison.



## Erste Schlesiische Hut-Fabrik

82, Ohlauerstrasse 82. 760

Verkauf nur zu Original-Fabrikpreisen, daher ohne Concurrenz.

- Knaben- und Kinderfilzhüte von 0,75 Mt. an
- Confirmandenhüte = 1,00
- Wetterfeste Herrenlodenhüte = 1,50
- Weiche Herrenfilzhüte, allerneuester, elegantest. Facons = 2,00
- Calabrezer in ganz großer Form = 2,00
- Stiefe Herrenfilzhüte in jeder beliebigen Form und Farbe. = 2,00
- Haarfilzhüte, unter Garantie = 5,00
- Cylinderhüte, Chapeau claque, in jeder Größe zu billigsten Preisen.

Größtes und billigstes Puzgeschäft

am Plage offerirt garnirte Damen- u. Mädchenhüte in Stroh u. Spitze, modern u. chic ausgeführt, zu auffallend billigen, concurrenzlosen Preisen

### Ungarnirte Strohhüte

von 10 Pfg. an. Knaben- u. Herren-Strohhüte in reichster Auswahl zu Fabrikpreisen 740

### Tranerhüte bekannt billigst.

R. Grünzweig, Friedrich-Wilhelmstr. 2b. Hüte werden nach neuesten Formen umgeprägt u. modernisirt.

## Arac Rum Cognac

selbst importirt en gros u. en détail ff. Punsch u. Glühweinextracte Kessels, Ananas, Kirschen, Kaiser-Wein, u. Punsch, Bragg, Esenzen.

ff. Original- und Tafel-Liquore: Münchener Bitter, 539 Mandarinen-Singer, Benedictiner, Kartäuser Curacao etc. „Rachod“

Wagen- u. Cholera-Bitter, alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Pfefferwein, Johannisbeerwein, Kirschenwein, Kirschen- u. Kirschen-Simonaden, Essig.

Wine-Essig und Mostsch empfiehlt

Hermann Seldel BRESLAU, Ring 27, Telephon No. 8. Verkaufsstellen: In Juchow in Gauslar, in Gauslar

Billigste und größte Buchhandlung Breslaus.



### Größte Auswahl elegant garnirter Damen- u. Mädchen-Hüte.

von dem billigsten bis zum allerfeinsten Genre zu fabelhaft billigen Preisen.

### Trauerhüte

in jeder Größe u. Ausführung.



Ungarnirte Strohhüte von 10 Pfg. an.

## M. Tichauer,

Reuschestraße 47, part. u. I. Etage.

Am besten und billigsten kauft man



### Kinderwagen,

Wagendecken, Kinderstühle in dem grössten seit 60 Jahr. bekanntem Kinderwagen-Berichtshaus von

## Goetz Söhne Kinderwagenfabrik

No. 49, Albrechts-Strasse No. 49. Verkauf und Versand zu Fabrikpreisen.

## Strohhüte

Verkauft zu Herren u. Knaben von Hüte. Verkauft beste flammresistente Wäsche, rigore Tischdecken.

## Carl Körbel, Strohhut-Fabrik

25, Reusche-Strasse 25.

## Moritz Krebs

### Damenkleider-Stoffe

Schuhbrücke 7 (Blauer Hirsch).

## Getreide-Kornbranntwein

veredelte Qualität, offerirt einen gedruckten Prospekt en détail und an gros zu den billigsten Preisen 3849

Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.

Matthiasstraße No. 75. „Zum roten Stern.“

Feste Preise. \* Feste Preise.

## Herren- und Knaben-Garderobe

in jeder Größe vorrätzig auf Lager. Anfertigung nach Maass vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu billigsten, aber festen Preisen. 664

## Hoffmann & Górski,

Friedrich-Wilhelmstrasse 71.

## Geld

in jeder Höhe auf Pfänder aller Art C. Buscher's conc. Leib-Institut, Kupferstrasse 49. 812

# Damen-Confection

- 5000 Damen-Jaquettes, elegant und chic zu 2, 2,50, 3, 12, - Mt.
- 5000 helle Kragen, von ganzem Tuch, elegant mit Spitzen 25, 50, 75 Pfg. 1, - 1,50, 2, - 3, - 4, - 8, - Mt.
- Schöne Kammgarn-Kragen, elegant, mit Spitze reich garnirt, 2, - 3, - 4, - 6, - 10, - 12, - Mt.
- Reichhaltige und moderne Sammet-Kragen, elegant ausgeführt, mit Spitze gefasst, 6, - 8, - 10, - 20, - Mt.
- Elegante Frauen-Capes, zur diesjähr. Saison 7, - 8, - 10, - 12, - 15, - 20, - Mt.
- Prüfkungen nach Maass werden in meinem Atelier binnen 24 Stunden sauber gefertigt. Jede Confirmandin erhält ein Leichentuch gratis.

Kleiderstoffe, Tücher, Teppiche, Läufer, Portièren, Gardinen, Unterröcke, Wäsche für Herren, Damen und Kinder

NEU! Zeben eingetroffen: Elsäßer Wäsche, Kattun, Cachemir, Mousselin, Kaffee, Elsäßer-Sartend, Piqué

## Albert Wagner,

Größte Damen-Mäntel-Fabrik der Nicolai-Vorstadt. No. 70, Friedrich-Wilhelm-Strasse No. 70.